

Gudrun Piller

Die Basler Altstadt im Modell

Herausgeber: Baumann & Cie, Banquiers

Die Basler Altstadt
im Modell

Basler
Kostbarkeiten
42

Die Basler Altstadt im Modell

Das Modell des Quartiers rund um den Fischmarkt
von Karl Albert Bastady

Gudrun Piller

Herausgeber: Baumann & Cie, Banquiers

Titelbild: Modell der Basler Altstadt rund um den Fischmarkt
im Zustand um 1870 (Ausschnitt)

Hersteller: Karl Albert Bastady (1862–1938)

Basel, 1914

Holz, Karton, Gips, Gouachefarben

Historisches Museum Basel, Depositum Bau- und Verkehrsdepartement
Basel-Stadt, Inv. 1914.605.

© 2021 Historisches Museum Basel / Gudrun Piller

Abbildungsnachweise:

Historisches Museum Basel, Andreas Niemz

(Titelbild, Abb. 2, 3, 5, 7, 8, 10, 12, 14, 15, 16, 19, 20, 21, 23, 24, 26, 27, 28, 30,
33, 34, 36, 38, 39, 40, 45, 47, 48)

Historisches Museum Basel, Philipp Emmel

(Abb. 11, 42, 44, 49)

Historisches Museum Basel, Natascha Jansen

(Abb. 43)

Historisches Museum Basel, Wolfgang Loescher

(Abb. 46)

Historisches Museum Basel, Peter Portner

(Abb. 18)

Historisches Museum Basel, Alwin Seiler

(Abb. 1)

Staatsarchiv Basel-Stadt

(Abb. 4, 9, 13, 17, 22, 25, 29, 31, 35, 37, 41)

ETH-Bibliothek

(Abb. 32)

Geodaten Basel-Stadt

(Abb. 6)

Farblithos, Satz, Druck und Einband: Gremper AG, Basel/Pratteln

ISBN 978-3-9525193-2-5

Vorwort

Das Modell der Basler Altstadt ist das älteste existierende Stadtmodell. Es wurde in den Jahren 1913/1914 vom Basler Bildhauer und Stuckateur Karl Albert Bastady geschaffen und erfasst das Gebiet zwischen der Martinskirche und dem St. Johannis-Schwibbogen, der Schifflande und der Stadthausgasse. Dieses Gebiet war einem permanenten Wandel unterworfen und das Modell veranschaulicht die rasanten Entwicklungen der Zeit zwischen 1870 und 1914. So führten einst acht Gassen zum Fischmarkt und im zentralen Brunnen wurden die lebenden Fische frisch gehalten. Wir freuen uns, die 42. Ausgabe der «Basler Kostbarkeiten» der exemplarischen Darstellung der stadtgeschichtlichen Entwicklung zu widmen.

Unser Dank gilt Frau Dr. Gudrun Piller für ihre ausgezeichnete recherchierte Arbeit zum Modell der Basler Altstadt um den Fischmarkt. Sie ist Kuratorin der Historischen Abteilung des Historischen Museums Basel und war massgeblich an verschiedenen Ausstellungen und Publikationen beteiligt. Zuletzt kuratierte sie die Ausstellung zur Basler Geschichte. Unser Dank geht ebenfalls an Herrn Andreas Niemz für die sehr gelungenen Modellaufnahmen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

Die Herausgeber
Baumann & Cie, Banquiers
Basel, Zürich und Olten

Basel, im Oktober 2021

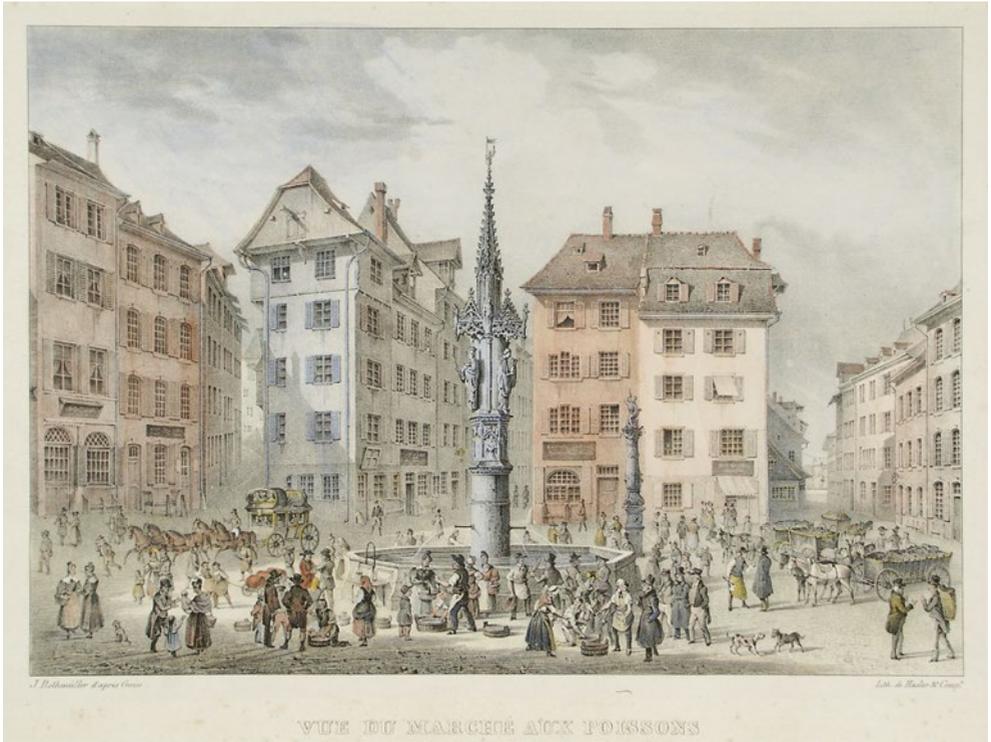
Der Fischmarkt – vom Marktplatz zur Verkehrsachse

Kaum jemand würde das Gebiet um den Fischmarkt und die Schifflände heute als städtebauliche Kostbarkeit bezeichnen. Die Gegend zwischen Marktplatz und Rhein ist ein Durchgangsraum. Hier kreuzen sich unzählige Tram- und Buslinien, kaum ein Café lädt zum Verweilen ein, kein Markt schlägt seine Stände auf, Touristengruppen sind selten zu sehen.

Dennoch oder gerade deshalb befasst sich diese «Basler Kostbarkeit» mit dem Modell der Basler Altstadt rund um den Fischmarkt, das sich in der Sammlung des Historischen Museums befindet und seit 2019 in der Barfüsserkirche ausgestellt ist. Das Modell mit einer Grundfläche von 190 × 120 cm erfasst im Massstab 1:200 das Gebiet zwischen der Martinskirche und dem St. Johannis-Schwibbogen und zwischen der Schifflände und der Stadthausgasse. Es wurde in den Jahren 1913/1914 vom Basler Bildhauer Karl Albert Bastady (1862–1938) geschaffen, zeigt jedoch das Quartier im Zustand um das Jahr 1870.¹

Um 1870 war der Fischmarkt ein kleiner, nahezu quadratischer und abgeschlossener Platz, auf den acht enge Gassen führten. Ein grosser Brunnen stand in der Mitte des Platzes, ein etwas kleinerer vor einer Mauer, hinter welcher der Birsig floss. Rund um den Platz herrschte ein reger Gewerbebetrieb und zahlreiche Gasthäuser hatten hier, in Nähe der Schiffsanlegestelle, stets volle Gaststuben. Auf dem Markt boten die Fischer ihren Fang zum Kauf an.

Abbildung 1.
Ansicht des Fischmarkts in Richtung Petersberg, Schwanengasse und Kronengasse im frühen 19. Jahrhundert. Jacques Rothmüller (1804–1862) nach einer Vorlage von Constantin Guise (1811–1858). Kolorierte Kreidelithografie. Historisches Museum Basel, Inv. 1985.493.



Im Verlauf der Zeit wurden mehrere, in ihrem Ursprung mittelalterliche Häusergevierte niedergelegt. Die alten Gassen verschwanden und neue Strassen entstanden. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1970er-Jahre bildete die sogenannte Talentlastungsstrasse eine Leitidee für die Basler Stadtentwicklung. Quer durch die Altstadt sollten breite Achsen für Auto- und Tramverkehr geschaffen werden. Dass dabei hunderte von Häusern abgerissen werden mussten, wurde nicht als Verlust, sondern als hygienische und wirtschaftliche Verbesserung gesehen. Zwar wurde der Plan – aus heutiger Sicht zum Glück – vor seiner vollständigen Umsetzung aufgegeben. Im Bereich des Fischmarkts zeugen jedoch die breiten Schneisen Blumenrain und Spiegelgasse von den einstigen Absichten.

Den Wandel des Platzes vom klar umgrenzten Marktplatz zum urbanen Durchgangsort für den Verkehr beschrieb der Basler Architekt Hans Bernoulli (1876–1959), selbst einer der wichtigsten Wegbereiter moderner Architektur in der Schweiz und seit 1919 Professor für Städtebau an der ETH Zürich, schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts: *«Nun hat der Verkehr sein Recht gefordert: Aus dem abseits gelegenen Marktplätzchen mit Zugängen rings aus der Stadt ist ein offener Durchgang geworden für grossstädtischen Verkehr.»*²

Das Modell zeigt ein Gebiet der Stadt, das wie kaum ein anderes permanenten Transformationen unterworfen war. Es eignet sich deshalb, die Entwicklungen in der Zeit zwischen 1870 und 1914 zu veranschaulichen. Einen Schwerpunkt bilden dabei die städtebaulichen Veränderungen. Diese jedoch sind untrennbar mit einem beispiellosen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel verbunden, der diese Epoche kennzeichnete.

Basel zwischen 1870 und 1914

Die Zeitspanne zwischen 1870 und 1914 war die dynamischste Phase der Basler Stadtentwicklung.³ Zu keiner Zeit zeigte die Bevölkerungswachstumskurve so steil nach oben wie in diesen Jahren. Nach dem einschneidenden Ereignis der Kantonstrennung 1833 hatte der Stadtkanton rund 22 000 Einwohner. Danach begann die Stadt zu wachsen, zunächst langsam, dann in rasantem Tempo. Mit der Niederlassungsfreiheit durch die Bundesverfassung 1848 verstärkte sich der Bevölkerungsboom, und 1890 wohnten in jedem Haus doppelt so viele Menschen wie 100 Jahre zuvor. Vor allem in den engen Gassen der Innenstadt hausten die Menschen unter räumlich und hygienisch prekären Bedingungen.



Abbildung 2.
Der Blick auf das Modell von oben zeigt die Form des Platzes und die Strassenführung um 1870.

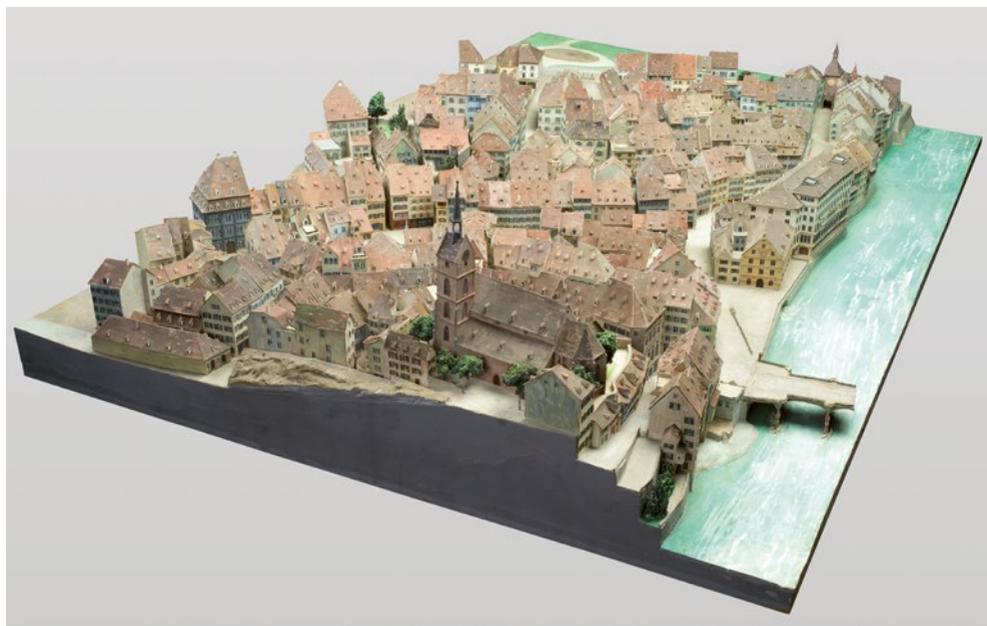
Das Gesetz zur Erweiterung der Stadt von 1859 ermöglichte es, die Befestigungsanlagen und Mauern niederzulegen. Die Stadt wuchs über ihre alten Grenzen hinaus. Während vor 1850 die Stadtbevölkerung noch ganz innerhalb des Mauerrings lebte, entstanden in den Wachstumsschüben ab 1870 die grossen Quartiere, die noch heute die Stadt und ihre soziale Gliederung prägen. Um 1870 lebten in Basel rund 44 000 Einwohner, bis zum Ersten Weltkrieg verdreifachte sich die Einwohnerzahl auf 142 000 Menschen.

Das Bevölkerungswachstum war Ausdruck einer aufstrebenden wirtschaftlichen Entwicklung. Die Anzahl an Gewerbe- und Industriebetrieben wuchs. Motor des industriellen Aufschwungs war die traditionelle Seidenbandindustrie. Die prosperierende Industrie bildete für Arbeitskräfte einen Anreiz, nach Basel zu ziehen. Vor allem aus den umliegenden Gebieten wanderten Menschen zu: aus Basel-Landschaft und Aargau, dem Elsass, Baden und Württemberg. Auch die italienische Immigration setzte Ende des 19. Jahrhunderts ein, denn der Bauboom verlangte nach Maurern und Bauarbeitern.⁴ Doch fast 80 % der wachsenden Arbeiterschaft waren 1870 in der Seidenindustrie – in den 28 Band- und Stofffabriken, den Florettspinnereien und Seidenzwirnereien und den 10 Färbereien – beschäftigt. 1870 trat das erste Basler Fabrikgesetz in Kraft.⁵ Dieses verankerte den 12-Stunden-Tag und ein Nachtarbeitsverbot für Frauen und Kinder. Das Gesetz war schwach, doch setzte mit ihm in Basel die Auseinandersetzung mit der «sozialen Frage» ein. Statistische Untersuchungen zeigten die Armut der Arbeiterschaft auf: Zwei Drittel der Bevölkerung verdienten trotz der langen Arbeitstage weniger als die 2000 Franken im Jahr, die für den Unterhalt einer Familie unerlässlich waren.

Die Zeitspanne zwischen 1870 und 1914 war somit in vielerlei Hinsicht eine Umbruchzeit: Die Stadt musste

geöffnet, erweitert, im Inneren saniert und modernisiert werden. Tore, die den Verkehr behinderten, wurden entfernt, die Strassen verbreitert, die Kanalisation und die Abfallentsorgung wurden geregelt, die Wohnverhältnisse verbessert. In allen diesen Punkten stand die Umgebung des Fischmarkts im Brennpunkt der Diskussionen und Umwälzungen. Dies ist der Grund, weshalb das erste Stadtmodell Basels gerade dieses Gebiet zum Inhalt hat.

Das älteste Basler Stadtmodell



Stadtmodelle sind faszinierende Objekte. Sie vereinigen handwerkliche Präzision und detailgetreue Darstellung mit der Kunst des Weglassens und der Beschönigung. Fast jede grössere Stadt besitzt eines oder mehrere Stadtmodelle, die sich heute meist in Museen befinden und sich dort beim Publikum grosser Beliebtheit erfreuen.⁶

Stadtmodelle mit einem Anspruch, die reale Situation abzubilden, entstanden seit dem 16. Jahrhundert. Es waren Miniaturen geplanter, existierender oder – wie im vorliegenden Fall – verlorener Stadtteile oder Städte. Sie dienten militärischen Zwecken, etwa zur besseren Planung einer Belagerung oder Befestigung, und hatten die Funktion, die Grossartigkeit des beherrschten Gebiets vor Augen zu führen. Indem Stadtmodelle die Welt verkleinerten und überblickbar machten, waren sie geeignete Instrumente, um ein Territorium administrativ und symbolisch zu beherrschen.

In der Schweiz, die keinen absolutistischen Herrscher kannte und von den grossen europäischen Kriegen des 17. Jahrhunderts verschont wurde, blieben solche Überlegungen aus. Erste Modelle entstanden hier erst ab dem 19. Jahrhundert. Eines der frühesten Ortsmodelle der Schweiz zeigt Goldau im rekonstruierten Zustand vor dem grossen Bergsturz von 1806.⁷ Für Basel existierte bis ins 20. Jahrhundert kein Stadtmodell. Das von Karl Bastady in den Jahren 1913/1914 geschaffene Modell der Altstadt um den Fischmarkt ist somit das älteste existierende Basler Stadtmodell.

Abbildung 3.
Das Modell von Karl
Albert Bastady ist das
älteste Basler Stadtmodell.
Historisches Museum
Basel, Inv. 1914.605.
Die Aufnahmen des
Modells stammen vom
Fotografen Andreas Niemz.

«Viel Arbeit und Zeitaufwand» – Auftrag und Kosten

Der Bau des Modells wurde 1913 durch das Baudepartement Basel-Stadt im Hinblick auf die Landesausstellung in Bern 1914 veranlasst. «*Wir haben vor einem Jahre unserem Bildhauer Herr Bastady nahe gelegt ein solches Modell anzufertigen und es in Bern auszustellen*», schrieb der Vorsteher des Departements im Mai 1914.⁸ Ein klarer Auftrag und eine Vereinbarung über die Entschädigung erfolgten offenbar nicht, denn nach der Fertigstellung

entspann sich eine Auseinandersetzung über die Höhe des Honorars sowie die weitere Nutzung des Kunstwerks, an der drei Departemente, der Regierungsrat, die Finanzkontrolle, mehrere Gutachter sowie das Historische Museum beteiligt waren.

Ob unter der Formulierung *«nahe gelegt»* ein Auftrag oder eher eine lockere Anregung zu verstehen war, ist unklar. Jedenfalls nahm Karl Bastady die Idee auf und löste während des folgenden Jahres die Aufgabe zur vollen Zufriedenheit des Baudepartements. Doch Bastady war nicht bereit, das finanzielle Risiko selber zu tragen, *«da es viel Arbeit und Zeitaufwand bedinge»*, und verlangte für seine Arbeit eine Summe von 10 000 Franken. Dieser Betrag erschien dem Baudepartement zu hoch und nach einigen Verhandlungen einigten sich die Parteien auf eine Kaufsumme von 8000 Franken. Am 3. Mai 1914 stellte Karl Bastady die Rechnung aus (Abb. 4).⁹

Seitenlange Berichte, Gutachten, Beschlüsse und Richtigstellungen wegen eines Betrags von 8000 Franken? Um die Diskussionen nachvollziehen zu können, ist ein Vergleich mit dem heutigen Geldwert hilfreich: Für einen imaginären Warenkorb, der um 1914 100 Franken kostete, müssen heute über 1000 Franken aufgewendet werden. Der Kaufkraftvergleich ergibt somit, dass es sich bei dem Betrag heute um eine Summe von rund 80 000 Franken handeln würde. Wenn wir davon ausgehen, dass der Bildhauer das Jahr seit dem Erhalt des Auftrags mehrheitlich mit der Arbeit am Modell zubrachte, es sich dabei also quasi um ein Jahresgehalt handelte, vermag uns dies plausibel erscheinen.

Einen anderen Zugang ermöglicht der Vergleich mit Stundenlöhnen von Handwerkern. Im Jahr 1914 verdiente ein Musterweber in einer Basler Bandweberei rund 47 Rappen in der Stunde, ein Typograf kam auf 87 Rappen pro Stunde.¹⁰ Bei einem 12-Stunden-Tag und

Abbildung 4.
Die Kosten für das Modell beliefen sich auf 8000 Franken.
Staatsarchiv Basel-Stadt,
Bau DD 12.

TELEPHON 1375



RECHNUNG
für das *Sil. Baudepartement*
Basel-Stadt

BASEL, den *3. Mai* 19*14*

<i>Mai 1.</i>	<i>Ein Model der Altstadt Basel im Maßstab 1:200 gemäß nach den mir von Ihnen gelieferten Plänen & den von mir gestellten Photographien f. 8000. oo</i>	
---------------	---	--

*Rechnung vom Bauhof bezahlt am
25. Mai 1914.*

einer 6-Tage-Woche ergibt dies für den Typografen ein Jahresgehalt von rund 3000 Franken, für den Weber weniger als 2000 Franken. Handwerker wie Maurer oder Zimmerleute, die beim Baudepartement Basel angestellt waren, verdienten 1914 zwischen 1800 und 2500 Franken im Jahr.¹¹

Auch wenn wir annehmen können, dass ein selbständiger Handwerksmeister – und ein solcher war Bastady – höhere Einnahmen erzielen musste, scheint bei diesen Vergleichen das Honorar für den Bildhauer sehr stattlich. Vielleicht war das der Grund, weshalb Bastady dem Regierungsrat fünf Jahre später anbot, ein weiteres Modell zu bauen. Doch dieser lehnte ab, nicht zuletzt wegen der hohen Kosten.¹² Man wusste sehr genau, *«eine plastische Darstellung der ganzen alten Stadt würde, so hübsch die Sache wäre, ganz übermässige Summen kosten»*.¹³

«Ein schönes Erzeugnis baslerischer Kunstfertigkeit» – die Qualität wird begutachtet

Angesichts der Höhe des Betrags ist es verständlich, dass das Baudepartement die Rechnung nicht einfach durchwinkte, sondern sie zusammen mit einem umfangreichen Bericht an den Regierungsrat schickte, verbunden mit dem offiziellen Antrag, das Modell anzukaufen. Der Kaufbetrag sollte dem Kredit für die Basler Beteiligung an der Landesausstellung entnommen werden. Allerdings betrug der dafür zugesagte Budgetkredit nur 10 000 Franken, wovon das Modell nun also schon den grössten Teil zu verschlingen drohte. *«Sollte für diese Arbeit eine Bundessubvention erhältlich sein, so wäre dies erwünscht»*, hält der Bericht deshalb fest.¹⁴

Damit sich der Regierungsrat vor dem Kauf eine Vorstellung des Werks machen konnte, wurde das Modell in dessen Sitzungszimmer aufgestellt. Und um die Qualität zu verifizieren, wurden zwei fachliche Gutachten eingeholt. Die beiden Gutachter waren der Basler Jurist, Politiker, Archäologe und Historiker Dr. Karl Stehlin (1859–1934) sowie der damalige Staatsarchivar Dr. Rudolf Wackernagel (1855–1925). Teil des Auftrags an die Gutachter war auch, den Zeitpunkt zu eruieren, den das Modell abbildet, denn es war *«nicht bekannt, welcher Zeitpunkt oder Zeitraum des verflorenen Jahrhunderts als Ausgangspunkt gewählt worden ist»*.¹⁵

Das Gutachten von Karl Stehlin, das schon zwei Tage nach Auftragserteilung eintraf, attestiert dem Modell eine hohe Qualität: *«Die technische Ausführung scheint mir vorzüglich. [...] Unrichtigkeiten in der Wiedergabe der Localitäten sind mir nicht aufgefallen.»*¹⁶ Den dargestellten Zustand datiert er ungefähr ins Jahr 1870. Er bedauert, dass der Erbauer nicht einen früheren Zustand gewählt hat. Denn *«gerade in diesem Stadtteil, welchen das Modell umfasst, haben seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts die meisten Correctionen und Veränderungen stattgefunden. [...] Die Vergleichung mit dem heutigen Zustand, welcher doch bei einem historischen Modell das lehrreichste ist, wäre noch interessanter geworden.»*¹⁷ Trotz dieser Kritik beurteilt Stehlin das Modell insgesamt als ein *«werthvolles Document für die bauliche Entwicklung der Stadt und namentlich ein schönes Erzeugnis baslerischer Kunstfertigkeit»*.¹⁸

Auch Wackernagel lobt in seiner Beurteilung *«die ausserordentlich schöne Ausführung des Modells und die sichtbare Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt der ganzen Arbeit»*.¹⁹ Er bedauert allerdings, dass dem Bildhauer kein klarer Auftrag erteilt worden war, ein bestimmtes Jahr oder eine bestimmte kurze Zeitspanne abzubilden:

«Der Verzicht auf solche Beziehung zu einem bestimmten Momente nimmt vielleicht dem Modell den vollen Wert eines Documents. Aber auch bei der allgemeinen Geltung und Bedeutung, die ihm zukommt, ist es im hohen Grade instruktiv, und es mag nur bedauert werden, dass es sich nicht auf einen grösseren Teil der Stadt erstreckt.»²⁰

Aufgrund dieser positiven Bewertungen beschloss der Regierungsrat am 20. Mai 1914 den Ankauf. Und nachdem die Kosten für die Landesausstellung detailliert aufgestellt waren, lenkte auch das Finanzdepartement mit einigem Murren ein.²¹ Am 25. Mai 1914 wurde die Rechnung bezahlt, derweil das Modell bereits in Bern ausgestellt war.

«Ungesunde und baulich verwahrloste Quartiere» – die Stadt Basel und das Bastady-Modell an der Landesausstellung in Bern 1914

Die Schweizerischen Landesausstellungen des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelten als Spiegelbilder des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Selbstverständnisses der Schweiz. Es waren Leistungsschauen der Schweizer Wirtschaft und Industrie. Dies galt auch 1914, denn die Schweiz stand auf dem Höhepunkt eines enormen Modernisierungsschubs, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzte und mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs endete. Auch die 1914er-Ausgabe in Bern war eine klassische Produkteschau, die einen repräsentativen Überblick über das landwirtschaftliche, gewerbliche und industrielle Schaffen der Schweiz bot. Bewährte Marken wurden in Erinnerung gerufen, neue Produkte vorgestellt – fast

alle bedeutenden Firmen der Schweiz waren beteiligt. Die Ausstellung, die vom 10. Mai bis zum 2. November dauerte, fiel mit dem Ausbruch des Weltkrieges zusammen. Trotzdem wurden fast 3,2 Millionen Eintritte verzeichnet, was bei einer Gesamtbevölkerung von damals rund 3,9 Millionen ein beachtlicher Erfolg war.²²

Im Rahmen der Landesausstellung fand auch die Kollektivausstellung des schweizerischen Städteverbandes statt. Zwanzig Schweizer Städte präsentierten sich hier in den ihnen zugeteilten Kojen.²³ Kuratiert wurden die vier Basler Räume vom bereits eingangs zitierten Architekten Hans Bernoulli, der im Organisationskomitee sass und auch die Redaktion des Ausstellungskatalogs innehatte.²⁴

Bernoulli, der später in Basel die Siedlung «Im langen Loh» und das Hirzbrunnenquartier, aber auch das Getreidesilo im Hafen (1923) und das Realgymnasium (1959) baute, war 1912 gerade von einem langen Aufenthalt in Deutschland, wo er bedeutende Gartenstadtsiedlungen entworfen hatte, nach Basel zurückgekehrt.²⁵ Er war zum leitenden Architekten der Basler Baugesellschaft berufen worden und baute – zeitgleich wie Bastady sein Modell – die Frauenarbeitsschule (1912–1916) und das Geschäftshaus «Zum Lällekönig» an der Schiffflände (1913–1914).²⁶ Als visionärer und kontroverser Architekturtheoretiker mit einem starken Reformwillen äusserte sich Bernoulli stets zu städtebaulichen Schlüsselfragen, sowohl gestalterisch, gesellschaftlich als auch politisch, sodass die Betreuung der Städtebauausstellung ihm kurz nach seiner Rückkehr in die Schweiz vermutlich als attraktive Aufgabe gelegen kam.²⁷

In der Einleitung des Katalogs erläutert er den Ansatz, den die Städte Basel und Zürich in ihren Beiträgen verfolgten: «*Strassendurchbrüche und Sanierungen von Altstadtquartieren sind das Gegenstück zu der Bautätigkeit an der Peripherie der Städte. Meist von Verkehrsrücksichten*

dikiert, werden solche Durchbrüche der Anlass zur Niederlegung ungesunder und baulich verwahrloster Quartiere. Vielfach geraten diese Unternehmungen in Zwiespalt mit dem Bestreben, charakteristische und schöne Anlagen aus alter Zeit zu schonen. Da auch derartige Unternehmungen meist grosse, finanzielle Opfer fordern, gehören sie zu den schwierigsten Aufgaben, die der Städtebau bietet. Umfangreiche, derartige Umwälzungen stellen Basel und Zürich aus.»²⁸ Dass die Entwicklung zur modernen Stadt mit Opfern verbunden war, liegt auf der Hand, und Widerstand, vor allem finanzieller Art, gab es immer wieder. An der Städtebauausstellung traten hier also die Architekten, Stadtbaumeister, Ingenieure und Bauinspektoren der Schweizer Städte an, um die Legitimierungen und Begründungen für die rigorosen Eingriffe in die alten Stadtstrukturen zu liefern.²⁹

Die Basler Präsentation, die den Übergang von der alten mittelalterlichen Stadt zur modernen und hygienischen Grossstadt von 1914 dokumentieren sollte, bestand fast ausschliesslich aus Bildreproduktionen und Übersichten. Zur Darstellung der historischen Stadtanlage und ihrer baulichen Entwicklung seit 1615 waren die Pläne von Matthäus Merian (1615/1617), Samuel Ryhiner (1784/1786), Friedrich Mähly (1847) und Ludwig Löffel (1859) sowie Zeichnungen von Emanuel Büchel (1705–1775) u. a. zu sehen.³⁰ Sodann wurden ausführlich die Wohnsituation und die Wohndichte in den unterschiedlichen Quartieren der Stadt dargelegt. Die Menge an Informationen zu Besitzverhältnissen, Behausungsziffern, Mietpreisen oder Ausstattung von Wohnungen lässt keinen Zweifel daran, dass dieser Thematik eine zentrale Rolle zukam.

Darauf aufbauend folgte die Erläuterung der Projekte zur Stadterweiterung und -entwicklung: die Birsigkorrektur, die Kanalisation oder die Grünanlagen,

die auf den Flächen der ehemaligen Stadtbefestigung entstanden.

Die Korrekturen in der Innenstadt, wie die *«Eindeckung des Birsigs zwischen Marktplatz und Schifflande unter gleichzeitiger Erstellung der Marktgasse über dem Birsig und Kassierung der Schwanengasse und Kronengasse»*, wurden erklärt. Dazu heisst es im Katalog lapidar: *«Diese Korrektur erforderte den Abbruch von 234 Gebäuden.»*³¹

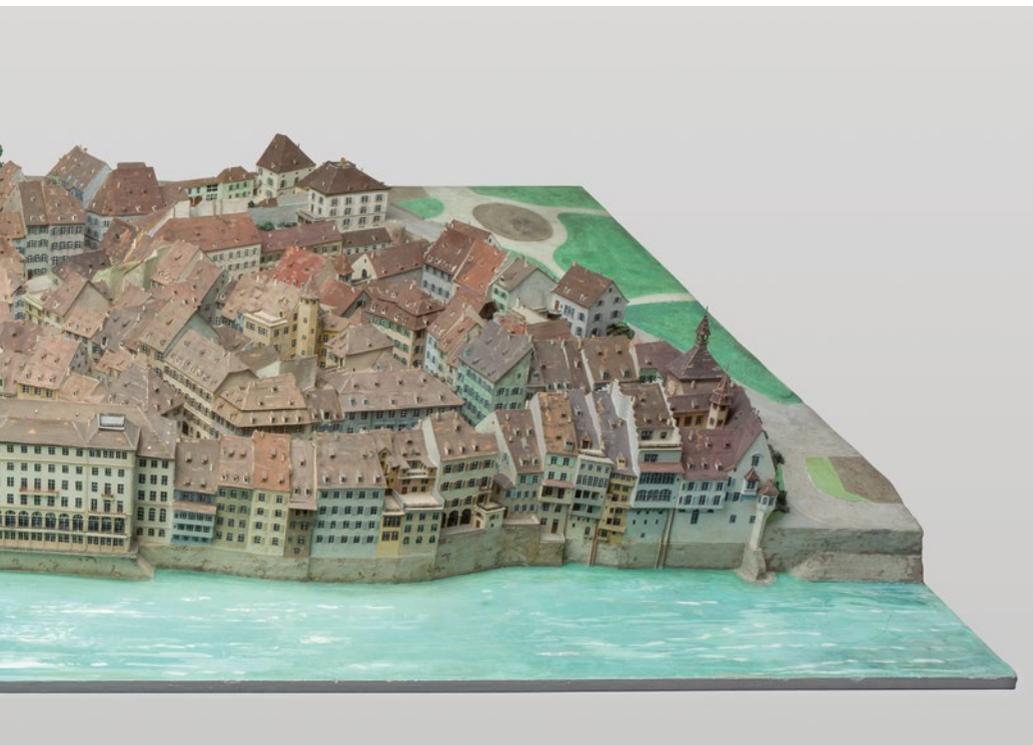
In der überbordenden Fülle von Material war nur ein einziges dreidimensionales Objekt zu sehen: das Modell von Bastady. Vor dem beschriebenen Hintergrund wird seine Funktion deutlich: Es zeigt den Ausgangszustand, den es zu überwinden galt. Und wenn heutige Augen bei der Betrachtung des Modells darin vor allem die *«charakteristische und schöne Anlage aus alter Zeit»* sehen, so war das Quartier aus Sicht der Zeit um 1914 vielmehr eines ebendieser *«ungesunden und baulich verwahrlosten Quartiere»*. Begeben wir uns nun auf eine Erkundung und richten dabei unseren Blick sowohl auf das Schöne wie auf das Verwahrloste.

Ein Stadtpaziergang um 1870 – das dargestellte Gebiet



Das Modell zeigt den Stadtteil zwischen der Martinskirche und dem St. Johannis-Schwibbogen. Eine der Längsseiten ist durch den Rhein begrenzt, auf der anderen schneidet der Rand mitten durch die Häuser. An der nördlichen Schmalseite geht es den Petersgraben entlang hinauf und das Modell läuft in den ange deuteten Petersplatz aus. Die Spitze der Martinskirche, die links auf der Anhöhe zu sehen ist, bildet den höchsten Punkt. Im Norden erhebt sich die Topografie zum Petersberg hin, durch die dazwischenliegende Talstadt fließt der Birsig, der nördlich der Brücke in den Rhein mündet.

Abbildung 5.
Der Blick auf das Modell
von Nordosten.



Abbildungen 6 und 7.
Der Löffelplan wurde vom
Geometer Ludwig Löffel
in den Jahren 1857–1859
angefertigt. Er zeigt die
Stadt vor den Verände-
rungen vor und um 1900.
Das im Modell umgesetzte
Gebiet entspricht dem
hier gezeigten Ausschnitt
aus dem Löffelplan.
Quelle: Geodaten Basel-
Stadt, Situationsplan der
Stadt Basel, 1862.





Brücke und Eisengasse

Der Blick von der Kleinbasler Seite aus zeigt den Ansatz der Rheinbrücke, deren Holzkonstruktion deutlich zu erkennen ist (Abb. 8). Um 1870 war sie noch immer die einzige Brücke, die in Basel über den Rhein führte. Doch die Mobilität nahm zu: Immer mehr Menschen und ein wachsender Gewerbeverkehr mussten über die eine Brücke geleitet werden. Auch um die neu entstehenden Stadtteile zu verbinden, waren weitere Rheinübergänge dringend erforderlich. Zunächst entstand 1873 die Eisenbahnbrücke, welche die Badische Bahn in Kleinbasel mit der Centralbahn in Grossbasel verband, 1879 folgte die Wettsteinbrücke und 1882 die Johanniterbrücke. 1899 wurde zudem ein vollständiger Neubau der alten Brücke



Abbildungen 8 und 9.
Der Blick von der
Kleinbasler Seite aus.
Foto: Staatsarchiv
Basel-Stadt, NEG 2124.



Abbildung 10.
Unter der Martinskirche
verlief die Eisengasse.



Abbildung 11.
Um 1870 war die Eisengasse
bevorzugter Standort von
Mode- und Stoffhändlern.
Insertat im Adressbuch 1870.

beschlossen. Die neue Mittlere Brücke, nun ganz aus Stein, wurde 1905 feierlich eröffnet. Zwischen 1870 und 1914 wurden somit vier Brücken gebaut.³²

Von der Brücke kommend geradeaus verläuft unterhalb des Martinsbergs die Eisengasse in Richtung Marktplatz (Kornmarkt) und Rathaus. Schon früh trug die Gasse ihren Namen: Die Bezeichnung «Isingassa» stammt aus dem 12. Jahrhundert und ist damit Basels ältester überlieferter Strassenname.³³ Einhergehend mit dem Abbruch des Rheintores 1839 war die einst äusserst enge Eisengasse stark verbreitert worden. Um 1870 war sie der Standort zahlreicher Band-, Seiden-, Tuch- und Modewarenhandlungen. 17 Geschäfte verkauften hier Mode-, Stoff-, Mercerie- und Weisswaren, Pelze, Hüte oder Krinolinen. Weitere drei Geschäfte handelten mit Genussmitteln wie Wein, Tee, Tabak, Zigarren und Meerschampfeifen.³⁴

Das Gewerbe und die Gewerbehalle

Auch in den umliegenden Strassen waren Geschäfte, die textile Manufakturwaren verkauften, sowie weitere Anbieter von Zigarren und Tabak lokalisiert. Die hohe Dichte von Agenturen und Speditionsfirmen lässt sich mit der Lage an der Schiffflände erklären. Neun Firmen – darunter auch die Firma Danzas an der Schiffflände 5 – beschäftigten sich mit dem Handel und der Spedition, etwa von Kolonialwaren. Firmennamen wie «Cigarren-Import und Agentur» oder «Agentur und Weisswarengeschäft» zeigen jedoch, dass Handel, Transport und Vertrieb noch nahe beieinanderlagen. Von dem ganzen Treiben, das in der Umgebung geherrscht haben muss, ist im Modell jedoch nichts zu sehen. Es ist – wie für Modelle üblich – nicht von Menschen, Tieren oder Fahrzeugen belebt, sondern der Alltagsrealität enthoben.



Abbildungen 12 und 13.
Gewerbehalle im
ehemaligen Salzhaus
an der Schiffflände.
Foto: Staatsarchiv
Basel-Stadt, AL 45, 1-17-5.

Blicken wir nun von der Brücke kommend nach rechts. Den Kopfbau an der Schiffflände bildet die Gewerbehalle (Abb. 12 und 13). Die Gebäude an dieser Stelle dienten einst der Lagerung des Salzes, für dessen Handel der Rat das Monopol innehatte. Mehrfach wurden die Gebäude erneuert und nach 1680 neu gebaut.³⁵ Dabei wurde hoch

im Giebel des dreistöckigen Gebäudes ein grosses Relief angebracht, auf dem zwei imposante Löwen das Basler Wappen präsentieren (Abb. 14).

Im 19. Jahrhundert wurde das Gebäude zunächst als Lagerhaus für Waren der Rheinschifffahrt verwendet. 1861 wandelte man es in eine Gewerbehalle mit Verkaufsstellen für Produkte der kleineren Gewerbe um. Hier sollte dem lokalen, zünftischen Kleingewerbe Raum für den Absatz von Waren gegeben werden.³⁶ Zwar kämpften die Zünfte während des ganzen 19. Jahrhunderts für die Aufrechterhaltung der Zunftwirtschaft mit ihren zahlreichen Reglementierungen, die ihnen den Absatz in der Stadt sicherstellen sollten. Doch von verschiedenen Seiten erwuchs ihnen Konkurrenz. Die Landhandwerker in der Umgebung produzierten günstiger, und dies bei ebenso guter Qualität. Zudem entstanden immer mehr Industriebetriebe, die ihre Waren auf den Markt bringen wollten. Als der Schweizerische Bundesstaat von 1848 den freien Warenverkehr einführte, mussten die Basler Zünfte auch noch Waren schweizerischer Herkunft zulassen, und auch Nichtzünftler hatten nun die Möglichkeit, ein Gewerbe auszuüben. Das zünftische Handwerk geriet gewaltig unter Druck – die Gewerbehalle war eine Idee zur Absatzförderung für das lokale Gewerbe.

Doch 1899 musste das Gebäude dem Verwaltungsgebäude der neugegründeten Kantonalbank weichen, welche den monumentalen Firmensitz danach bis 1938 nutzte.

Parallel zum Rhein führt der Blumenrain von der Schiffflände in nördlicher Richtung zum St. Johannis-Schwibbogen. Lange Zeit existierte keine direkte Verbindung von der Schiffflände zum nördlichen Tor. Erst 1759/1760 wurde der Durchstich von der Schiffflände zum Blumenrain geschaffen.³⁷ Die Strassenbezeichnung dürfte



Abbildung 14.
Nach dem Abbruch des Gebäudes 1899 wurde das Wappenrelief dem Historischen Museum übergeben. Wappentafel der Gewerbehalle an der Schiffflände 6, Basel, 1682, Sandstein, farbig gefasst, Historisches Museum Basel, Inv. 1899.274.

von einem bereits im 13. Jahrhundert «Zem Blumen» genannten Haus im unteren Strassenteil herrühren, wo sich seit 1345 auch die Herberge «Zum Blumen»³⁸ befand. Später wurde das Gasthaus unter dem Namen «Drei Könige» weitergeführt. Der Name «Blume» ging auf ein Wirtshaus an der Schwanengasse 4 über, das dort bis zum Abbruch der Gasse betrieben wurde.³⁹



Abbildung 15.
Im hellen Haus mit den drei Dachfenstern an der Schwanengasse (ganz links) befand sich das Gasthaus «Zur Blume». Im Hintergrund ist das Hotel «Drei Könige» zu sehen. Zwischen der Schwanengasse und der Kronengasse (rechts) verläuft der Birsig.

Die Gasthäuser an der Schiffände

«Zu drei Königen» am Blumenrain, «Zur goldenen Blume» und «Zum Schwanen» an der Schwanengasse, «Zum goldenen Kopf», «Zur Krone» und «Zum Rosenkranz» an der Schiffände, «Zum Helm» und «Zu Fischern» am Fischmarkt – es ist nicht verwunderlich, dass wir bald zu Beginn des Spaziergangs bei den Gasthöfen und Wirtshäusern angelangt sind. In diesem Gebiet, nahe der Schiffsanlegestelle und dem Brücken-

Abbildungen 16 und 17.
Zu sehen sind der Gasthof
«Zum goldenen Kopf»
und rechts daneben, an
der Ecke zur Kronengasse,
der Gasthof «Zur Krone».
Die Fassaden sind im
Modell nicht beschriftet.
An Stelle dieser Häuserzeile
baute Hans Bernoulli
1913–1914 das Geschäfts-
haus «Zum Lällekönig».
Foto: Staatsarchiv
Basel-Stadt, AL 45, 1-II-1.



übergang, waren stets viele Reisende anzutreffen, für die Basel meist ein Etappenziel darstellte. Die Lage für Herbergen war deshalb günstig.⁴⁰

Ein Reiseführer durch die Schweiz aus dem Jahr 1840 empfiehlt den Reisenden drei der hier ansässigen Gasthäuser: den «Goldenen Kopf», die «Drei Könige» und die «Krone».⁴¹

Das Wirtshaus «Goldener Kopf» bot neben einer herrlichen Aussicht auch den Vorteil, «*dass das nach Strassburg gehende Dampfschiff gerade beim Gasthofs gegenüber anlegt*».⁴² Das Gasthaus «Krone» im angrenzenden Haus, ebenfalls «*mit lachender Aussicht*», empfahl sich zudem durch grosse Remisen und Stallungen. Während das «Hôtel de la tête d'or» mit einem Wirtshauszeichen in Form eines vergoldeten Kopfes auf sich aufmerksam machte, versprach hier eine Krone den Gästen eine königliche Bedienung.⁴³

Auch über das Hotel «Drei Könige» weiss der Reiseführer nur Lobendes zu berichten: «*Auf einem der schönsten und belebtesten Plätze Basels, der nicht umsonst den Namen <Blumenplatz> trägt, liegt dieser längst rühmlich bekannte und vielbesuchte, geräumige und bequem eingerichtete Gasthof*».⁴⁴ Der Anfang dieser Werbebotschaft ist heute kaum mehr verständlich – der Blumenplatz fiel den rigorosen Strassenkorrekturen am Blumenrain zum Opfer. Doch bereits 1840 war der Gasthof, der damals noch im alten Gebäude untergebracht war, offenbar «*rühmlich bekannt*». Das heute zu den ältesten Stadthotels Europas zählende Hotel «Les Trois Rois» war bereits 1681 gegründet worden.⁴⁵ Als im 19. Jahrhundert die Zahl der Reisenden zunahm und man nicht mehr nur mit dem Schiff, sondern bald auch mit der Eisenbahn die Stadt erreichen konnte, begann der damalige Wirt einen Hotelneubau zu planen. 1842 wurde mit dem Abbruch der alten Gebäude begonnen und bereits 1844



Abbildung 18.
Wirtshauszeichen des
Gasthofs «Krone» an
der Schifflände in Basel.
Basel, 18. Jahrhundert.
Eisen, geschmiedet,
ehemals vergoldet.
Historisches Museum
Basel, Inv. 1899.277.



Abbildung 19.
Wirtshauschild
«Zum Helm», 19. Jahrhundert.
Metall (bemalt), Leder.
Historisches Museum Basel,
Inv. 1939.758.



Abbildung 20.
Die lebensgrossen Holzfiguren der drei Könige, die der Wirt Johann Christoph Imhof (1707–1782) 1754 anbringen liess, sind im Modell zu sehen. Sie zieren auch noch heute die Fassade des Grand Hôtel.

wurde der Neubau des Basler Architekten Amadeus Merian (1808–1889) eröffnet. Die Figuren der Heiligen Drei Könige, die 1754 noch für das Hauptportal des alten Gebäudes hergestellt worden waren, wurden auch am Neubau wieder angebracht. Während Wirtshauszeichen und Fassadenbeschriftungen im Modell durchwegs fehlen, hat Bastady diese drei Königsfiguren deutlich erkennbar modelliert (Abb. 20).

Nicht im Reiseführer verzeichnet ist das Wirtshaus «Zum Helm» am Fischmarkt 4. Im späteren 19. Jahrhundert und bis zum Abbruch der Liegenschaft 1927 verkehrten hier viele ansässige Gewerbetreibende, Handwerker, Angestellte und auch Landwirte, die mit ihren Waren in die Stadt kamen. Die Wirtschaft war beliebt und meist voll besetzt – so jedenfalls schrieb es die Lokalpresse zum Abschied von der traditionsreichen Gastwirtschaft.⁴⁶

Abbildungen 21 und 22.
Das Helmgässlein, das links neben dem Wirtshaus «Zum Helm» zur Eisengasse führte, verschwand 1927. Auch hier zeigt das Modell weder die Fassadenbeschriftung noch das Wirtshauszeichen.
Foto: Staatsarchiv Basel-Stadt, AL 45, 6-52-2.



Der St. Urbanbrunnen

Doch setzen wir nach der kurzen Beizentour nun den Spaziergang fort. Etwas weiter den Blumenrain hoch steht auch heute noch der St. Urbanbrunnen.⁴⁷ Die Figur des heiligen Urban, gekennzeichnet mit seinen Attributen Buch und Traube sowie mit der päpstlichen Tiara, entstand um 1500. Die Originalfigur befindet sich seit 1912 im Historischen Museum (Abb. 23). Seit dem Spätmittelalter wurde der frühchristliche Papst († 230) als Winzerpatron verehrt, weshalb auch in Basel noch im 19. Jahrhundert der Brauch bestand, am Urbanstag am 25. Mai die Brunnenfigur einzukleiden und ihr ein Glas Wein zu reichen. Wenn kein Regen den Wein verwässerte, wurde dies als Ankündigung eines guten Weinjahres aufgefasst.

Der Brunnentrog ist längsgestellt und achteckig, was einen Hinweis auf die zeitliche Einordnung des Modells liefert (Abb. 24). Der Bildhauer bezog sich hier auf Vorlagen, die den Brunnen nach 1873 zeigen, denn in jenem Jahr erhielt der Brunnen dieses Becken, das sich in seiner Form stark vom früheren Trog unterscheidet.⁴⁸



Abbildung 23.
Figur des St. Urban.
Historisches Museum
Basel, Inv. 1912.135.

Der Segerhof

Dem Urbanbrunnen gegenüber lag der Segerhof, eines der bedeutendsten Gebäude am Blumenrain.⁴⁹



Abbildungen 24 und 25. Der Blick den Blumenrain hinaus in Richtung St. Johanns-Schwibbogen, links im Bild der Segerhof, rechts der St. Urbanbrunnen. Foto: Staatsarchiv Basel-Stadt, NEG 5062.

Das klassizistische Stadtpalais war durch äussere Schlichtheit gekennzeichnet und verkörperte gerade dadurch die grossbürgerliche Basler Wohnkultur des 18. Jahrhunderts beispielhaft. Erbaut wurde der Segerhof 1788–1790 vom Kaufmann Christoph Burckhardt-Merian (1740–1812) nach den Plänen und Entwürfen des Architekten Samuel Werenfels (1720–1800). Die Innenausstattung war äusserst qualitativ und auf dem neuesten Stand. Die Enkelin des Bauherrn, Marie Burckhardt (1839–1923), vererbte den Segerhof mit der gesamten Ausstattung dem Historischen Museum Basel, das darin 1926 ein Museum für Basler Wohnkultur eröffnete.⁵⁰ Dieses hatte jedoch nicht lange Bestand, denn 1935 wurde der Segerhof abgerissen, um Platz für den geplanten Neubau der Kantonalbank zu schaffen. Als Ersatz für den Segerhof wurde dem Historischen Museum Basel das Haus zum Kirschgarten zugesprochen. Dort werden seit 1951 grosse Teile der Einrichtung aus dem Segerhof gezeigt.



Der St. Johanns-Schwibbogen

Der St. Johanns-Schwibbogen, der im Norden den Abschluss des Modells bildet, gibt einen exakten Hinweis auf den Zeitpunkt des Dargestellten (Abb. 26). Nach hitzigen Diskussionen in der Stadt wurde er 1873 abgebrochen.⁵¹ Der ehemals als Kreuztor bezeichnete St. Johanns-Schwibbogen war damit eines der letzten inneren Tore, das zum Abbruch kam. Schon fast zwanzig Jahre lang war eine Entfernung geplant, wurde jedoch aus Kostengründen immer aufgeschoben. Doch als der Verkehr zunahm und der enge Torbogen die Fuhrwerke zu stark behinderte, wurde die Niederlegung umgesetzt. Im Modell steht das Tor noch, der dargestellte Zeitpunkt muss also vor 1873 liegen. Ohne Zweifel erkannten auch



Abbildung 26.
Blick auf das Modell
vom Petersgraben aus, mit
Blick auf den St. Johanns-
Schwibbogen von aussen,
links im Bild der Seidenhof.

die beiden Gutachter Karl Stehlin und Rudolf Wackernagel diesen wichtigen Datierungshinweis. Trotzdem ist es richtig, dass sie sich nicht auf einen exakten Zeitpunkt festlegten. Als Kenner der Stadt und näher am Geschehen dürfte ihnen aufgefallen sein, dass das Modell zahlreiche solcher Momentaufnahmen vereint und sich die zeitliche Zuschreibung daher nicht an einem einzelnen Bauwerk orientieren kann. Auch wenn Wackernagel den *«Verzicht auf solche Beziehung zu einem bestimmten Momente»* bedauert, so musste sich Bastady doch auf Vorlagen beziehen, die unmöglich alle aus ein und demselben Jahr stammen konnten. *«Um 1870»* ist somit eine Annäherung und gleichzeitig die präziseste mögliche Zeitangabe.

Der Seidenhof und weitere Adelshöfe des Mittelalters



Der Seidenhof war direkt an das innere Stadttor angebaut und nutzte die Burkhardtsche sowie die Innere Stadtmauer als Fundament – diese beiden Befestigungen stiessen hier ans Rheinufer.⁵² Seinen Namen hat der Hof aus der Zeit des späten 16. Jahrhunderts, als er im Besitz der Brüder Pellizari war. Die Pellizari, wohlhabende Glaubensflüchtlinge aus Italien, waren Seidenhändler. Nach dem Abbruch des St. Johannis-Schwibbogens musste die Fassade des Seidenhofs, an der das Tor angebaut gewesen war, neu gestaltet werden.⁵³ Der Seidenhof gehört zu den alten Adelshöfen der mittelalterlichen Stadt, von denen im Modell noch weitere zu

Abbildung 27.
Die Areale der ehemaligen Adelshöfe erstrecken sich von der Petersgasse bis zum Petersgraben.

sehen sind. Die sechs grossen Höfe an der Westseite der Petersgasse gehörten ursprünglich Adelsfamilien, die seit dem 13. Jahrhundert in der Stadt nachweisbar waren: Kohlerhof, Schönkindhof, Münchhof, Flachsländerhof, Offenburgerhof sowie der Andlauerhof. Die Petersgasse führt vom Blumenrain hinauf auf den Petershügel und geht dann in den Nadelberg über. In Erinnerung an die ehemals adelige Einwohnerschaft in diesem Teil der Stadt wurde der angrenzende «Nadelberg» im 18. und 19. Jahrhundert «Adelberg» genannt.

Allerdings waren seit 1890 auch diese Liegenschaften durch Stadtplanungsvorhaben gefährdet. Da die grossen Höfe nicht mehr in Privatbesitz gehalten werden konnten, liessen sich öffentliche oder halböffentliche Einrichtungen nieder, wie beispielsweise der Verein für ein katholisches Vereinshaus im Schönkindhof oder eine Privatklinik auf dem Areal des Andlauerhofes. Etliche der Gebäude konnten letztlich den Eingriffen trotzen und erfuhren im Laufe des 20. Jahrhunderts aufwändige Sanierungen.

Der Petersberg

Der Petersberg zählte im ausgehenden Mittelalter zu den reichen und vornehmen Wohnquartieren Basels. Doch am Ende des 19. Jahrhunderts waren die Häuser heruntergekommen und verwahrlost. Das Geviert war verschachtelt, was zwar im Modell malerisch wirkt, aber den Bedürfnissen des 19. und 20. Jahrhunderts nicht mehr entsprach. Und während die Höfe zwischen Petersgasse und Petersgraben die Zeit überdauerten, wurde das Geviert am steilen Hang im Rahmen der Korrekturen vollständig abgebrochen.



Abbildungen 28 und 29. Blick von der Petersgasse den Petersberg hinunter, links der Strassburgerhof mit seinem ungewöhnlich steilen Giebel, in der Bildmitte das Haus Tanneneck, rechts das Haus zum Steglin. Die Zeichnungen und Aquarelle von J. J. Schneider gehörten zu den Quellen, auf die sich Bastady bezog. Aquarell: Johann Jakob Schneider, Petersberg 1875, Staatsarchiv Basel-Stadt, BILD Schn. 177.

Der Birsig

Vom Petersberg zurück ins Tal: Das Modell zeigt einige Streckenabschnitte, in denen der Birsig um 1870 noch oberirdisch verlief: zwischen der Schlachthanstalt und dem Fischmarkt sowie zwischen dem Fischmarkt und der Schifflande. Für Passanten war der Fluss kaum sichtbar. Zu sehen war er von den Brücken aus oder für die direkten Anwohner, deren Hinterfassaden auf das Flussbett hinausgingen.

Abbildungen 30 bis 32.
Über dem Abschnitt zwischen der damaligen Stadthausbrücke und dem Fischmarkt – hier im Bild – entstand ein neuer Strassenzug: die heutige Marktgasse.

Fotos: Staatsarchiv Basel-Stadt, NEG 6147, und ETH-Bibliothek, Ans 05459-009-AL-FL.



Dieser Ausschnitt (Abb. 30) zeigt im Vordergrund einen Blick ins Birsigbachbett, dann die Birsigbrücke an der Stadthausgasse, wo heute die Marktgasse beginnt, und weiter hinten das Birsiggewölbe beim Fischmarkt. Bei dem kleinen Häuschen auf der Brücke handelt es sich um das Wachtlokal der städtischen Feuerwehr, des damaligen «Sapeur-Pompier-Corps».⁵⁴

Wie bereits festgestellt, besitzen Modelle durch die notwendige Weglassung von Details einen Hang zur Vereinfachung und zur Beschönigung. Auch in Bastadys Modell fehlen sämtliche Fassadenbeschriftungen, und die unzähligen defekten Stellen an den Häusern oder Dächern wären unmöglich darstellbar gewesen – das Modell wirkt somit quasi «bereinigt». Doch in Bezug auf den Birsig bemühte sich Bastady um Detailtreue: Bei genauerem Hinsehen sind sogar die Kotspuren zu erkennen, die unter den Abtritten der Wand entlang in den Birsig führen (Abb. 33).

Auch wenn wir wissen, dass der Auftrag an Bastady sehr offen formuliert war und die Ausführung dieser Details mit Sicherheit seiner künstlerischen Freiheit überlassen war, so ist Bastadys Aufmerksamkeit für die Situation am Birsig nicht verwunderlich. Vor der Einführung der Kanalisation bildete der Birsig eine einzige grosse Kloake. Längs beider Ufer führten die Abtritte der Häuser direkt in den Fluss, der zu manchen Jahreszeiten als klägliches Rinnsal dahinzog. Weitere Mengen von Kot wurden über Dolen zugeführt. Bei Niedrigwasser vertrocknete der Unrat im Bachbett und zog Fliegen und Ratten an. Es erstaunt daher nicht, dass der Birsig von Zeitgenossen als «cloaca maxima» bezeichnet wurde.⁵⁵

Die Cholera- und Typhusepidemien in der Mitte des 19. Jahrhunderts entlarvten die unhaltbaren sanitären und hygienischen Verhältnisse, in denen die Menschen unterdessen lebten, und sensibilisierten die Regierung und die Bevölkerung für die Notwendigkeit, die hygienischen Bedingungen zu verbessern.⁵⁶ Beim Ausbruch der Cholera 1855 erkrankten 399 Personen, über 200 starben. Der Arzt Dr. Ludwig de Wette (1812–1887), der die Aufsicht über die Seuchenbekämpfung hatte, stellte fest, dass die Quartiere der dicht besiedelten Innenstadt ausgesprochen stark von der Seuche betroffen waren.



Abbildung 33.
Sogar die Kotspuren
unter den Abtritten sind
dargestellt.

Besonders hier war auch die Wasserversorgung ein Problem. Die Menschen bezogen das Wasser aus Sod- und Lochbrunnen, die durch Grundwasser gespeist waren. Dieses war durch Fäkalien verunreinigt, die in den Rinn-salen des Birsigs versickerten.

Zwar schuf die Basler Regierung nach der Choleraepidemie das Amt des Kantonschemikers und die staatliche Organisation der Kehrriechtabfuhr wurde in die Wege geleitet, doch nur zehn Jahre später kam es zu einer Typhusepidemie mit rund 400 Toten. Bei der Untersuchung des Trinkwassers wurden starke Verunreinigungen durch Exkreme und Urin nachgewiesen. Die Rufe nach einer Kanalisation und der Überdeckung des Birsigs wurden lauter. Gleichzeitig gab es auch Widerstand gegen die Kanalisationsprojekte, insbesondere, weil die Hauseigentümer mit hohen Kosten zu rechnen hatten. Die Verbesserungen konnten deshalb nicht in einem Zug, sondern mussten schrittweise durchgeführt werden, und es brauchte weitere Typhusausbrüche, bis die Kanalisation gesetzlich geregelt wurde.⁵⁷

Die Arbeiten am Birsig auf der Strecke Marktplatz–Fischmarkt–Rhein begannen 1888. Sie erwiesen sich in diesem dicht besiedelten Quartier als besonders kompliziert.⁵⁸ Denn der Birsig musste nicht nur überdeckt, sondern auch auf ein höheres Niveau angehoben werden, damit bei Hochwasser des Rheins dieses nicht in das Seitengewässer zurückstaute und das Mündungsgebiet überschwemmte. Um 1900 waren diese Arbeiten abgeschlossen.

Bereits 1925 lasen sich die Erzählungen in den Geschichtsbüchern wie Beschreibungen aus einer längst vergangenen Zeit: *«Der überwiegende Teil der Bevölkerung lebte in niedrigen, dunklen, für heutige Begriffe wenig komfortablen Wohnungen, wie sie etwa noch in den wenigen übriggebliebenen Häuserblöcken der alten Stadt anzutreffen*

sind. Heute stehen ausserhalb der längst geschleiften Stadtmauern neue Wohnviertel mit breiten Strassen und hellen, gesunden Wohnungen. Das grosse Werk der Kanalisation der ganzen Stadt, das Ende der 70er Jahre begonnen und in Verbindung mit dem Ausbau der Wasserversorgung in den 90er Jahren durchgeführt war, hat Basel aus einem endemischen Typhuserd in eine gesunde Stadt verwandelt.»⁵⁹

Die Schlachthanstalt über dem Birsig



Abbildungen 34 und 35.
Der Ausschnitt des Modells zeigt im Vordergrund die Schol. Die Fotografie zeigt die Schol vom Bachbett des Birsigs aus.
Foto: Staatsarchiv
Basel-Stadt, NEG 6144.



Betrachten wir den gleichen Ausschnitt aus höherer Warte (Abb. 34) – auch hier sind wiederum die Brücke an der Stadthausgasse und im Hintergrund der Fischmarkt zu sehen –, so erkennen wir im Vordergrund ein grosses Gebäude, das sich quer über den Birsig erstreckt: die Schlachthanstalt, auch die «grosse Schol» genannt. Mit der «Schol» schliesst Bastady das Modell an der südöstlichen Ecke ab.⁶⁰

In den 1860er-Jahren standen den Metzgern der Stadt drei Schlacht- und Verkaufslokale – sogenannte Scholen – zur Verfügung. Die grosse Schol befand sich zwischen der heute nicht mehr existierenden Sporen- und der Sattelgasse neben dem 1887 abgerissenen Metzgerzunftthaus und zudem nahe dem Fisch- und dem Kornmarkt.⁶¹ Die grosse Schol – wie ihr Name sagt, die grösste – umfasste 50 Metzgerbänke.⁶² In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden hier täglich über fünfzig grosse Tiere geschlachtet und dann auf den offenen Bänken verkauft. Eine «Scholordnung» strebte zwar die bestmögliche Hygiene an. Dennoch waren die Scholen in der Hygienen Diskussion der damaligen Zeit ein starkes Motiv. Nach den Epidemien 1855 und 1865 wurden neben den verwahrlosten Stadtquartieren stets auch die unsauberen Gewerbe als mögliche Gefahrenherde für die Ausbreitung von Krankheiten genannt. Im Jahr 1870 wurden die Fleischhallen über dem Birsig geschlossen und im St. Johann-Quartier nahm das neue Schlachthaus seinen Betrieb auf.⁶³ Die Schliessung der öffentlichen Fleischhallen galt vielen als Meilenstein auf dem Weg der allgemeinen Modernisierung. Die Schlachtung der Tiere wurde in eine von der Öffentlichkeit getrennte Anstalt ausserhalb der dicht besiedelten Stadt verlegt, der Schlachtvorgang strikt vom Verkauf des Fleisches getrennt.⁶⁴ Das neue Hygienebewusstsein hatte sich durchgesetzt. Das alte Gebäude bestand aber noch etliche Jahre und wurde 1887 abgerissen.

Vermutlich wird sich der heutige stadtkundige Betrachter verwirrt fragen, wo denn eigentlich der Marktplatz war. Schliesslich liegt dieser heute kaum einen Steinwurf vom Fischmarkt entfernt, und auch vom Stadthaus her hat man Sicht auf den Platz und das Rathaus. Tatsächlich war die Situation um 1870 noch eine völlig andere. Der Marktplatz war halb so gross wie heute, die Vergrösserung auf die doppelte Fläche war Teil der Korrekturen um 1900. Das erklärt auch, warum die heutige Bebauung des Marktplatzes zu einem beträchtlichen Teil aus dem frühen 20. Jahrhundert stammt.⁶⁵

Der Fischmarkt

Folgen wir nun dem Birsig entlang in Richtung Rhein, gelangen wir schliesslich auf den Fischmarkt. Der Fischmarkt ist neben dem Münsterplatz, dem Marktplatz (Kornmarkt) und dem Barfüsserplatz einer der mittelalterlichen Plätze Basels, möglicherweise sogar der älteste Handelsplatz der Stadt.⁶⁶ Ursprünglich war die Fläche durch den Birsig in zwei ungleiche Seiten geteilt. Vermutlich Ende des 14. Jahrhunderts entstand durch die Überdeckung des Flusses ein Platz, der nun im Zentrum auch einen grossen Brunnen erhielt. Aufgrund seiner Lage nahe am Rheinufer diente er dem Fischhandel. Nur hier durften lebende Fische verkauft werden, die während des Markttages im zentralen Brunnen in grossen Gitterkästen aufbewahrt wurden.

Acht enge Zufahrtsgassen brachten einen regen Verkehr auf den frequentierten Handelsplatz: die Stadthausgasse, das Kellergässlein, die Spiegelgasse, der Petersberg, die Schwanengasse, die Kronengasse (heute Marktgasse), das Tanzgässlein und das Helmgässlein.

Abbildungen 36 und 37.
Das Foto zeigt den Fischmarktbrunnen an seiner ursprünglichen Stelle.
Foto: Staatsarchiv
Basel-Stadt, BILD 3, 172.



Während die anderen Plätze ihren Platzcharakter bis heute erhalten haben, hat sich das Erscheinungsbild des Fischmarkts durch zahlreiche Umgestaltungen vollständig gewandelt. Heute dominieren der in den späten 1930er-Jahren erbaute Spiegelhof und der «Storchen» aus den 1950er-Jahren die Szenerie rund um den Fischmarktbrunnen.

Der Ausschnitt zeigt den Fischmarkt in Richtung Rhein (Abb. 36 und 37). In der Mitte, noch an anderer Stelle als heute, steht der Fischmarktbrunnen. Links führt der

Petersberg von oben auf den Platz, die Schwanengasse führt zum Blumenrain und die Kronengasse rechts zur Schiffllände.

Die Häuser zwischen der Schwanengasse und der Kronengasse wurden ab 1898 niedergelegt. An ihrer Stelle entstand das Börsengebäude, das noch heute den Kopfbau am Fischmarkt darstellt.⁶⁷ 1908 konnte darin zum ersten Mal Börse gehalten werden. Fünf Jahre, nachdem auch die Kantonalbank ihren Sitz an der Schiffllände bezogen hatte, entwickelte sich das Gebiet mit dem Börsengebäude, in welchem nicht nur die Börsenkommission, sondern auch die Handelskammer ihre Räumlichkeiten hatte, endgültig weg vom Fischhandel in Richtung Finanzwirtschaft.

Das neue Börsengebäude und die damit verbundenen Umgestaltungen machten es nötig, dass der zentrale Brunnen 1908 um einige Meter nach Nordwesten verschoben wurde.⁶⁸ Bei dieser Gelegenheit wurde der stark verwitterte Brunnenstock durch eine Kopie ersetzt und das Original dem Historischen Museum übergeben. Seit 1910 ist der Stock des Fischmarktbrunnens in der Barfüsserkirche ausgestellt, wo er als eines der schönsten mittelalterlichen Monumente Basels bis heute zu sehen ist (Abb. 38).



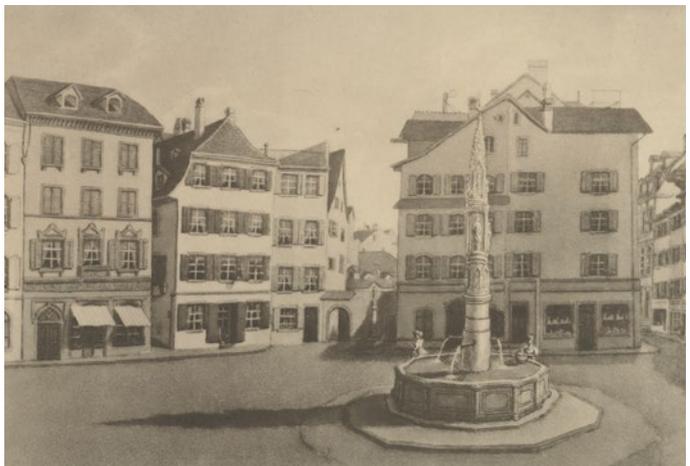
Abbildung 38.
Stock des Fischmarktbrunnens. Basel, um 1390.
Historisches Museum
Basel, Inv. 1910.104.



Abbildung 39.
Stock des kleinen Fischmarktbrunnens. Basel, Anfang 17. Jahrhundert.
Historisches Museum
Basel, Inv. 1910.131.

Abbildungen 40 bis 42.
Der kleine Fischmarktbrunnen,
der auf der Fotografie und in der
Zeichnung von J. J. Schneider vor
der Birsigmauer ansatzweise zu
erkennen ist, fehlt im Modell.

Foto: Staatsarchiv
Basel-Stadt, AL 45, 2-8-1.
Zeichnung: Johann Jakob
Schneider, Der Fischmarkt
1876. Historisches Museum
Basel, Inv. 2005.383.



Diese Ansichten zeigen den Platz um 1870 von der Schwanengasse aus (Abb. 40 bis 42). Links führt das heute nicht mehr existierende Helmgässlein hinauf in die Eisengasse, rechts die Stadthausgasse (ehemals Storchengasse) in Richtung Stadthaus. Auf der Fotografie und der Zeichnung ist vor der Abschlussmauer gegen den Birsig der kleine Fischmarktbrunnen zu erkennen. Dieser Brunnen ist bekrönt von einer sich als Neptun gebärdenden Figur, die mit einem Fünzfack auf einen Delphin herabsticht. Mit seinem ungewöhnlich umgesetzten mythologischen Thema bildete der kleine Fischmarktbrunnen einen Kontrapunkt zum gotischen Hauptbrunnen mit seinen zahlreichen Heiligen- und Engelsfiguren. Ursprünglich standen die beiden Brunnen nebeneinander, bezogen das Wasser jedoch aus unterschiedlichen Quellen, möglicherweise mit unterschiedlicher Wasserqualität. Seit 1869 speiste der grosse Brunnen auch den kleinen, ab 1874 mit Grellinger Wasser. 1851 wurde der kleine Brunnen in die Ecke des Platzes versetzt und 1888 beim Bau der Marktgasse ganz abgebaut. Sein Brunnenstock ist heute ebenfalls in der Barfüsserkirche ausgestellt (Abb. 39). Weshalb der kleine Brunnen im Modell fehlt, ist nicht zu erklären.

Der Blick aus dem Atelierfenster – Karl Albert Bastady-Krattiger

Über den in Basel geborenen und beheimateten Bildhauer und Stuckateur Karl Albert Bastady-Krattiger (1862–1938) ist wenig bekannt.⁶⁹ Bastady wirkte bei Bauvorhaben mit, wo er zum Beispiel mit Modellen für Gewölbekonstruktionen beauftragt war.⁷⁰ Ein Modell des alten Zeughauses beim Petersplatz, das Bastady 1917 schuf, befindet sich in der Sammlung des Historischen



Abbildung 43.
Modell des alten Zeug-
hauses beim Petersplatz.
Hersteller: Karl Albert
Bastady. Basel, 1917.
Historisches Museum Basel,
Inv. 1918.3.



Abbildung 44.
Signierte und undatierte,
nach 1913 entstandene
Gipsbüste des Komponisten
Hermann Suter (1870–1926).
Hersteller: Karl Albert
Bastady. Historisches
Museum Basel,
Inv. 2014.396.2.

Museums (Abb. 43).⁷¹ Einen Hinweis auf eher künstlerisches Schaffen geben zwei Büsten des Komponisten und Dirigenten Hermann Suter (1870–1926), die erst kürzlich in die Sammlung gelangten (Abb. 44).

In wessen Auftrag Bastady die Büsten schuf, ist nicht bekannt. Möglicherweise gab die Verleihung des Ehrendokortitels an Hermann Suter 1913 den Anlass. Fest steht, dass Suter und Bastady sich kannten. Zusammen mit anderen Basler Künstlern, wie dem Glasmaler Emil Gerster (1876–1937), dem Goldschmied Ulrich Sauter (1854–1933), dem Mundartdichter Theobald Baerwart (1872–1942) oder dem Maler und Grafiker Burkhard Mangold (1873–1950), war Bastady Sänger der Basler Liedertafel, die von Hermann Suter geleitet wurde.⁷² Auch wenn also wenig über die Biografie und das Schaffen von Karl Albert Bastady bekannt ist, so begegnen wir ihm hier als Mitglied eines Netzwerks von Basler Künstlern und Kunstschaffenden zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine interessante biografische Angabe liefert uns das Modell selber. Auf dem Flachdach eines Hinterhauses am Fischmarkt 10 steht: «Atelier des Erstellers» (Abb. 45).

Zu der Zeit, als Bastady das Modell schuf, arbeitete er also direkt vor Ort. 44 Jahre seines Lebens wohnte er in dem Quartier, das er im Modell erbaute, und dies an vier verschiedenen Adressen.⁷³ Von 1894 bis 1905 war er an der Schwanengasse 6, gleich neben dem Gasthaus «Zur Blume», gemeldet, bereits mit Marta Krattiger verheiratet, aber bis 1902 noch als Bildhauergehilfe tätig. Von 1906 bis 1909 wohnte und arbeitete er am Fischmarkt 3 und zog dann einige Häuser weiter an den Fischmarkt 10, wo er bis 1912 blieb. Danach bewohnte er bis zu seinem Tod das Haus an der Marktgasse 6, wo er als Bildhauermeister auch sein Atelier betrieb. Die Witwe Marta Bastady-Krattiger zog gleich nach dem Tod ihres Gatten von dort weg.

Zwar lassen sich Bastadys Umzüge anhand der Adressbücher nachvollziehen, doch die weiteren Quellen geben nicht ganz widerspruchsfrei Auskunft: Obwohl der Bildhauer gemäss Adressbuch seine Werkstatt in den Jahren 1913/1914 bereits an der Marktgasse betrieb, ist im Modell noch sein früherer Standort am Fischmarkt 10 markiert. Möglich wäre, dass die Dachbeschriftung nicht durch Bastady selbst, sondern nachträglich – und nicht ganz korrekt – erfolgte. Auf der Rechnung findet sich sogar die noch ältere Adresse an der Schwanengasse – vermutlich mussten die vorgedruckten Rechnungen aufgebraucht werden (Abb. 4).

1894 an die Schwanengasse gezogen, konnte Bastady somit zuschauen, wie ab 1898 die gegenüberliegende Häuserreihe abgerissen wurde. Gleichzeitig konnte er verfolgen, wie ab 1890 durch die Überdeckung des Birsigs zwischen Fischmarkt und Marktplatz die Marktgasse entstand, an der er später selbst wohnte. Bastady lebte auf einer ständigen Baustelle. Hautnah erlebte er die laufende Transformation des Stadtteils mit, den er dann im Modell in seiner noch unversehrten Form zur Darstellung brachte.



Abbildung 45.
Das Dach am Fischmarkt 10
ist als Atelier des Bildhauers
markiert.



Abbildung 46.
Der Turm der Martins-
kirche vor der Reparatur.

Grundlagen, Materialien und Bauweise

Selbstverständlich war der Blick aus dem Atelierfenster nicht ausreichend. Ein Modellbauer brauchte für seine Arbeit vielfältiges Grundlagen- und Anschauungsmaterial, auf dem er aufbauen konnte. Pläne, Grundrisse und Bodenhöhenangaben wurden Bastady vom Baudepartement zur Verfügung gestellt.⁷⁴ Im Weiteren bezog er sich auf Stadtansichten, wie sie im 19. Jahrhundert von Johann Jakob Schneider (1822–1889), Anton Winterlin (1805–1894) und anderen in grosser Zahl gezeichnet wurden.⁷⁵ Gemäss der Angabe auf seiner Rechnung fertigte Bastady ausserdem selber Fotografien an.⁷⁶ Hinzu kam möglicherweise fotografisches Anschauungsmaterial aus den Ateliers von Jakob Höflinger (1819–1892) oder Adam Borbély Várady (1816–1889).⁷⁷ Für die Farbgebung von Häusern und Fensterläden war Bastady jedoch vermutlich auf eigene Beobachtungen und Mutmassungen angewiesen.

Das Modell ist auf einem Untergestell aus Holz auf Tischlerplatte gebaut. Darüber liegt eine Gipsschicht, die den Höhenverlauf des Gebiets abbildet. Die Häuser sind aus Karton gebaut und mit Gouachefarben bemalt. Für Details kamen weitere Materialien zum Einsatz, wie Holzstäbchen und Streichhölzer für die Schornsteine, Naturschwamm für die Bäume sowie Draht, um die spitzen Kirchtürme zu stabilisieren. Gerade diese sind besonders exponiert. Die Spitze der Martinskirche war durch die verschiedenen Transporte beschädigt und musste auch vor der Aufstellung des Modells in der Barfüsserkerche 2019 repariert werden.⁷⁸ Das Modell zeigt ausserdem zahlreiche Spuren früherer Reparaturen.

Gustav Nauer und ein weiteres Modell

Auf dem Beschriftungsfeld ist – in neuerer Schrift – ein zweiter Name zu lesen: G. Nauer. Es handelt sich dabei um den Ingenieur Gustav Nauer-Rüegg, der als Lehrer an der Gewerbeschule Basel tätig war. Sein Name erscheint auf der Tafel wie ein nicht ganz gelungener Nachtrag, die Farbe um den Namenszug wirkt verschmiert (Abb. 47). Welche Arbeiten Gustav Nauer-Rüegg am Modell ausgeführt hat, die ihn dazu veranlassten, dem Schild seinen Namen hinzuzufügen, lässt sich nicht sagen. Möglicherweise waren es Reparaturarbeiten, denn es ist wahrscheinlich, dass das Modell beim Transport nach Bern und zurück Schaden genommen hat. Vielleicht kam er dabei auf die Idee, selber ein Modell zu bauen. Denn zwischen 1914 und 1926 schuf Gustav Nauer-Rüegg in 12-jähriger Arbeit das Modell der Umgebung des Barfüsserplatzes (Abb. 48).⁷⁹

Die beiden Modelle sind sich in vielen Punkten ähnlich: Beide zeigen im Massstab 1:200 die Umgebung eines bedeutenden Platzes der Basler Altstadt. Sie stellen die Situation um 1870 und damit den Zustand vor den dramatischen Eingriffen dar. Beide sind somit dokumentarische Stadtmodelle – sie sind nicht der Zukunftsplanung, sondern der Rückschau gewidmet.

Doch auch ein anderer Ablauf scheint plausibel: Vielleicht führte Gustav Nauer-Rüegg die Restaurierungsarbeiten erst 1938/1939 durch. Dann nämlich wurde das Modell für seine Aufstellung im neugegründeten Museum Kleines Klingental vorbereitet. Mit Sicherheit musste es dafür einer Sanierung unterzogen werden. Und nachdem Bastady 1938 gestorben war, wurde dafür vielleicht ein anderer Modellbauer – Gustav Nauer – angefragt. Verfolgen wir zum Abschluss die Ausstellungsbiografie des Modells.



Abbildung 47.
Das Beschriftungsfeld nennt den Erbauer und das Herstellungsjahr: «C. Bastady» und «Basel 1914», sowie – in anderer Schrift – einen zweiten Namen: «G. Nauer».



Abbildung 48.
Modell der Basler Altstadt
mit Barfüsserplatz im
Zustand um 1870.
Hersteller: Gustav
Nauer-Rüegg, Basel, 1926.
Historisches Museum
Basel, Inv. 1927.10.

«... das Stadtmodell von Bastady zum
Anlass einer neuen Museumsfrage zu
machen ...» – ein Museum für das Modell?

Für die Landesausstellung 1914 geschaffen, war Bastadys Modell das einzige dreidimensionale Ausstellungsstück der Basler Präsentation. Danach wurde es ins Historische Museum Basel verbracht, wo es einen Platz in der Ausstellung fand.⁸⁰ Die Überführung ins Historische Museum war von vornherein vorgesehen,⁸¹ doch auch eine andere Idee stand im Raum: Für die dauerhafte öffentliche Aufstellung sollte ein eigenes, neues Museum geschaffen oder gar gebaut werden. Die Modernisierung der Städte war ein derart drängendes Thema, dass ein Städtmuseum gegrün-

det werden sollte, um der Basler Bevölkerung die rigorose Verwandlung ihrer Stadt näherzubringen. In dessen Zentrum sollte das Bastady-Modell stehen. Gestaltet werden sollte das Ganze *«ähnlich, wie die Landesausstellung das Städtewesen der Schweiz dargestellt hat»*.⁸²

Schon im Mai 1914 erhielt das Erziehungsdepartement den Auftrag, über die mögliche Gründung eines Stadtmuseums Bericht zu erstatten. Dieses holte zwei Stellungnahmen ein, beim Historischen Museum und beim Staatsarchiv. Allerdings war unterdessen der Weltkrieg ausgebrochen und bereits 17 Nationen befanden sich miteinander im Krieg – 19 weitere sollten es noch werden –, weshalb allen Beteiligten klar war, dass an ein neues Museum *«natürlich jetzt nicht zu denken»* war.⁸³ Doch nicht nur wegen der weltpolitischen Lage, sondern wohl auch aus Angst vor Konkurrenz bei der Mittelverteilung und vor Kompetenzstreitigkeiten sprachen sich sowohl die Vertreter des Historischen Museums wie auch der Staatsarchivar Rudolf Wackernagel gegen die Gründung eines neuen Stadtmuseums aus. Der Kurator des Historischen Museums Dr. Rudolf F. Burckhardt und der Kommissionspräsident begründeten in einem ausführlichen Schreiben ihre Ansicht, *«dass es sich nicht darum handeln kann, noch ein weiteres eigenes Museum zu errichten und das Stadtmodell von Bastady zum Anlass einer neuen Museumsfrage zu machen»*.⁸⁴ Das Historische Museum sah es als seine eigene Aufgabe an, die Entwicklung Basels darzustellen, bloss fehle dazu der Platz, dennoch käme für die Veranstaltung von Ausstellungen *«einzig das Historische Museum in Betracht»*.⁸⁵ Hinsichtlich einer neuen Museumsgründung wird zu Bedenken gegeben, dass *«die Mittel doch nicht reichen»* und eine neue Institution deshalb *«kaum grosse Lebensfähigkeit entwickeln würde»*.⁸⁶

Auch der Staatsarchivar Wackernagel erachtete seine Institution als die einzig geeignete, um die Durchführung

einer solchen städtebaulichen Ausstellung zu leiten, und war deshalb gegen ein neues Museum.⁸⁷ Schliesslich empfahl das Erziehungsdepartement dem Regierungsrat, von der Gründung eines neuen Museums abzusehen und es dem Staatsarchiv und dem Historischen Museum zu überlassen, gemeinsam eine städtebauliche Ausstellung einzurichten: *«Dieser edle Wettstreit kann wohl in der Weise am besten geschlichtet werden, dass eine solche Ausstellung gemeinsam von beiden eingerichtet wird. Der Konservator des Museums und der Staatsarchivar würden als gebildete Leute doch hoffentlich im Stande sein, eine Ausstellung zu arrangieren, ohne miteinander in Streit zu geraten.»*⁸⁸

Das Bastady-Modell wurde somit *«in Ermangelung eines andern geeigneten Raumes im historischen Museum aufgestellt»*, wo es anscheinend dem Publikum Freude bereitete.⁸⁹

Bis zur Eröffnung des «Stadt- und Münstermuseums» in den ehemaligen Räumlichkeiten des Klosters Klingental im Jahr 1938/1939 dauerte es über 20 Jahre, in denen die Planung laufend weiterverfolgt wurde. Das Ziel war stets, das Historische Museum von den Modellen zu entlasten.⁹⁰ In der Wortwahl «entlasten» zeigt sich, dass – auch wenn die kunsthandwerkliche Arbeit durchaus gewürdigt wurde – das Potential von Modellen als Ausstellungsexponate noch nicht umfassend gesehen wurde. Ab 1939 war das Bastady-Modell im Stadt- und Münstermuseum ausgestellt, war dort jedoch seit 1987 nicht mehr zugänglich.⁹¹ Als das Museum 1996 aufgelöst wurde, wurde das Modell ins Depot des Historischen Museums verbracht.

Mit der Eröffnung der Ausstellung «Zeitsprünge – Basler Geschichte in Kürze» im Jahr 2019 hat das Bastady-Modell wieder einen neuen Platz und den passenden Kontext erhalten.



Stadtmodelle gehören in Museen zu den beliebtesten und anschaulichsten Exponaten. Sie zeigen keine Entwicklung, sondern stets einen bestimmten Zustand. Doch der Blick, mit dem sie betrachtet werden, ändert sich: Schwingt heute oft etwas Nostalgie und Bedauern über das Verlorene mit, so hatte gerade dieses Modell zu seiner Entstehungszeit den Zweck, das Überwundene darzustellen. Da das Quartier um den Fischmarkt bei vielen Herausforderungen der Zeit besonders im Fokus stand, bildete das erste Basler Modell dieses Gebiet ab. In dem Sinne bietet diese «Basler Kostbarkeit» nicht nur einen beschaulichen Spaziergang durch Basel um 1870, sondern auch eine Wanderung auf dem stets schmalen Grat zwischen Erhalt von Bestehendem und notwendiger Modernisierung.

Abbildung 49.
Seit 2019 ist das Modell in der Barfüsserkirche zum Thema «Stadtbild und Stadtentwicklung» ausgestellt.

Dank

Das Modell der Basler Altstadt rund um den Fischmarkt ist ein für die Basler Stadtentwicklung bedeutendes Dokument. Als Kostbarkeit im engeren Sinn kann das Objekt aber nicht bezeichnet werden. Dafür, dass Baumann & Cie, Banquiers es trotzdem in die Reihe der «Basler Kostbarkeiten» aufgenommen haben, danke ich sehr herzlich.

Ein grosser Dank gilt auch allen Kolleginnen und Kollegen des Historischen Museums Basel, die mich unterstützt haben oder die in irgendeiner Weise beteiligt waren: Wolfgang Loescher für alle Auskünfte zur Restaurierung und zu den Materialien, Manuela Frey für Bildbearbeitungen sowie Delia Sieber für organisatorische Abklärungen. Margret Ribbert, Daniel Suter und Lukas Gysin danke ich für ihre kritische Lektüre und die wie immer wertvollen Hinweise aller Art.

Dieses Heft lebt besonders von den wirkungsvollen Aufnahmen des Modells. Für diese gebührt dem Fotografen Andreas Niemz grosser Dank und grosses Lob. Mit Können und unter Anwendung von Tricks, Spiegeln und Minikameras ist es ihm gelungen, das Modell realer wirken zu lassen, als es ist.

Ein weiterer Dank geht an Andreas Kettner vom Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt, der die Daten des Löffelplans zur Verfügung gestellt hat, sowie an Sabine Strebel vom Staatsarchiv Basel-Stadt für die Bereitstellung der historischen Aufnahmen.

Um die Gestaltung und den Druck kümmerten sich Daniel Rothweiler und Dario Baldassarre von der Gremper AG, das Korrektorat besorgte Christian Bertin. Für die professionelle und unkomplizierte Zusammenarbeit geht auch an sie ein ganz herzlicher Dank.

Anmerkungen

- 1 Das Modell fand bisher in einigen Publikationen kurze Erwähnung: Brigitte Meles, ... aufgelöst 1996. Das Basler Stadt- und Münstermuseum im Kleinen Klingental 1939–1996, 176. Neujahrsblatt, hg. von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 1998, S. 52–53; Mascha Bisping, Die Stadt im Kleinformat. Stadtmodelle in der Schweiz und anderswo, in: *k+a* 4 (2018), S. 56–65, insbes. S. 59–60; Martin Möhle, Thinking Town Part 2 – Town Models of Basel in the 19th and 20th Centuries, V & A Blog, 31. Juli 2018 <https://www.vam.ac.uk/blog/projects/thinking-towns-part-2-town-models-of-basel-in-the-19th-and-20th-centuries>; Martin Möhle, Die Stadt als Modell und im Modell, in: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Jahresbericht 2018, S. 94–97; Jonathan Büttner, Gudrun Piller, Daniel Suter (Hg.), Zeitsprünge. Basler Geschichte in Kürze, Basel 2020, S. 100.
- 2 Hans Bernoulli, Zur Erhaltung des Fischmarktes in Basel, in: Schweizerische Bauzeitung 39 (1902), Heft 18, S. 198.
- 3 Zur Geschichte Basels zwischen 1870 und 1914 vgl. Regina Wecker, 1833 bis 1910: Die Entwicklung zur Grossstadt, in: Georg Kreis, Beat von Wartburg (Hg.), Basler Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 196–224; Philipp Sarasin, Stadt der Bürger. Bürgerliche Macht und städtische Gesellschaft. Basel 1846–1914, Göttingen 1997, insbes. S. 29–119. Für einen Kurzüberblick zur Basler Geschichte vgl. auch: Büttner/Piller/Suter 2020 (wie Anm. 1).
- 4 Vgl. dazu Peter Manz, «Etwa mal hörte man: Die chaibe Tschingge» – die italienische Immigration (1882–1914), in: Kreis/von Wartburg 2000 (wie Anm. 3), S. 264–266.
- 5 Vgl. Fabrik-Verordnung, in: Kantons-Blatt Basel-Stadt, Erste Abtheilung, Nr. 6, Basel 1870.
- 6 Vgl. dazu Bisping 2018 (wie Anm. 1), S. 56–65.
- 7 Hergestellt wurde es nach der Katastrophe durch einen Goldauer Schneidermeister, der den Ort aus seiner Erinnerung rekonstruierte. Vgl. <http://www.universitaetssammlungen.de/modell/239>. Zum Bergsturz von Goldau vgl. Burkard von Roda, Der Bergsturz von Goldau als Zimmerdenkmal, Basler Kostbarkeiten 23, Basel 2002.
- 8 Bericht des Vorstehers des Baudepartements vom 5. Mai 1914, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.
- 9 Rechnung, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.
- 10 Zu Industrielöhnen nach Branchen und Regionen/Städten 1880–1914 vgl. Historische Statistik der Schweiz HSSO, 2012. Tab. G.3b. <http://hssso.ch/2012/g/3b>.
- 11 Emil Notz, Die säkulare Entwicklung der Kaufkraft des Geldes. Für Basel in den Perioden 1800–1833 und 1892–1923 nebst internationalen Vergleichen dargestellt, Jena 1925, S. 234.
- 12 Beschluss des Regierungsrates vom 3. Oktober 1919, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.
- 13 Bericht des Finanz-Departements an den Regierungsrat vom 8./9. Mai 1914, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.

- 14 Bericht des Finanz-Departements an den Regierungsrat vom 20. Mai 1914, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD
- 15 12. Brief des Erziehungsdepartements an die Gutachter vom 7. Mai 2014, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.
- 16 Handschriftlicher Brief von Karl Stehlin an die Direktion des Erziehungsdepartements vom 9. Mai 1914, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd.
- 19 Handschriftlicher Brief von Rudolf Wackernagel an die Direktion des Erziehungsdepartements vom 15. Mai 1914, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.
- 20 Ebd.
- 21 Mitteilung des Finanzdepartements vom 23. Mai 1914, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.
- 22 Vgl. dazu Peter Martig, Die Schweizerische Landesausstellung 1914 in Bern, in: Peter Martig (Hg.), Berns moderne Zeit: das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2011, S. 324–328.
- 23 Vgl. Die Schweizerstädte an der Landesausstellung in Bern 1914: Kollektiv-Ausstellung des schweiz. Städteverbandes, in: Schweizerische Bauzeitung 63/64 (1914), S. 7–9.
- 24 Schweizerischer Städteverband (Hg.), Städtebau-Ausstellung Bern 1914. Beschreibung der Kollektiv-Ausstellung / Exposition de construction et d'extension des villes (Redaktion: H. Bernoulli, Architekt in Basel), Zürich 1914.
- 25 Zu Hans Bernoulli und seiner Bedeutung vgl. Sylvia Claus, Lukas Zurfluh (Hg.), Städtebau als politische Kultur. Der Architekt und Theoretiker Hans Bernoulli (1876–1959), Zürich 2018; archithese. Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst, 11 (1981), Nr. 6: Hans Bernoulli.
- 26 Zu diesen beiden Bauten vgl. Tilo Richter, Ein Bildungsort mit Tradition. Vor einem Jahrhundert gestaltete der Basler Architekt Hans Bernoulli die Frauenarbeiterschule, in: Basler Stadtbuch 135 (2014), S. 123–125; <https://architekturbasel.ch/geschaefstshaeuser-an-der-schiff-laende-zum-laellekoenig> sowie generell: Dorothee Huber, «Hors concours». Hans Bernoulli und die organische Erneuerung der Basler Altstadt, in: Claus/Zurfluh 2018 (wie Anm. 25), S. 57–75.
- 27 Zu seinen Projekten, Bauten und Visionen, zum Beispiel für eine tramfreie Basler Innenstadt, vgl. auch: <https://architekturbasel.ch/tag/bernoulli-hans>.
- 28 Schweizerischer Städteverband 1914 (wie Anm. 24), S. 11.
- 29 Zur Zusammensetzung des Organisationskomitees vgl. ebd., S. 6.
- 30 Zu den Stadtplänen vgl. Büttner/Piller/Suter 2020 (wie Anm. 1), S. 104–113. Zum Mählyplan vgl. auch Thomas Hofmeier, Der Mähly-Plan, Basler Kostbarkeiten 38, Basel 2017.
- 31 Schweizerischer Städteverband 1914 (wie Anm. 24), S. 54.
- 32 Zum Brückenbau vgl. Georg Kreis, 150 Jahre im Dienst der Stadt. Zur Geschichte des Tiefbauamts Basel-Stadt, Basel 2015, S. 145–183.
- 33 Vgl. André Salvisberg, Die Basler Strassennamen, Basel 1999, S. 11.

- 34 Vgl. Neues Nummern- & Adressbuch der Stadt Basel. Im Auftrag einer hohen Regierung herausgegeben, Basel 1862, Eisengasse S. 34–36, sowie Adressbuch 1870, Verzeichnis der Handlungsfirmen der Stadt Basel, S. 209–219.
- 35 Martin Möhle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band VIII: Die Altstadt von Grossbasel II, Profanbauten, Bern 2016 (im Folgenden zitiert als: KDM BS VIII 2016), S. 51–52.
- 36 Vgl. Bernhard Degen, Basel-Stadt. Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <https://www.hls-dhs-dss.ch>.
- 37 KDM BS VIII 2016, S. 44.
- 38 KDM BS VIII 2016, S. 42.
- 39 Neues Nummern- & Adressbuch der Stadt Basel. 1862 (wie Anm. 34), S. 131 u. 309.
- 40 Vgl. Johanna Stammler, Reisen für Bildung und Vergnügen, in: Historisches Museum Basel (Hg.), In der Fremde. Mobilität und Migration seit der Frühen Neuzeit, Basel 2010, S. 229–232.
- 41 Johann Jakob Leuthy, Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz. Ein Hülfsbuch für Reisende, Zürich 1840, S. 288–294.
- 42 Ebd., S. 290.
- 43 Die Krone ist publiziert in: Historisches Museum Basel (Hg.), In der Fremde. Mobilität und Migration seit der Frühen Neuzeit, Basel 2010, S. 239.
- 44 Leuthy 1840 (wie Anm. 41), S. 292.
- 45 KDM BS VIII 2016, S. 52–54.
- 46 Eugen A. Meier, Aus dem Königlichen Familienalbum Max König. 50 Jahre im Dienst des Gastgewerbes, Basel 1995, S. 86–89.
- 47 Vgl. Beat Trachsler, Basler Brunnen aus alter und neuer Zeit. Band 1: Von der Gotik bis zum Historismus, Basel 1989, S. 19–20, sowie KDM BS VIII 2016, S. 48–49.
- 48 KDM BS VIII 2016, S. 49.
- 49 KDM BS VIII 2016, S. 47–48.
- 50 Jahresbericht des Historischen Museums Basel 1926, S. 15–18.
- 51 Vgl. Andreas Fischer, Mauern, Schanzen, Tore. Basels Befestigungen im Wandel der Zeit, Basel 2007.
- 52 Franz Löbbbecke, Martin Möhle, Christoph Matt, Marco Bernasconi, Basel – Transformationen einer Stadt, in: Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen, Basel 2018, S. 11–27.
- 53 Zum Seidenhof vgl. KDM BS VIII 2016, S. 60–66.
- 54 Vgl. Rudolf Kaufmann (Hg.), Basel. Das Stadtbild nach den ältesten Photographien seit 1860. 73 photographische Aufnahmen von J. Höflinger, Varady u. a., Basel 1936, Nr. 61.
- 55 Vgl. Kreis 2015 (wie Anm. 32), S. 223.
- 56 Peter Hänger, Ärzte im 19. Jahrhundert. Von handwerklichen Chirurgen und akademischen Medizinerinnen, Basel 2010, S. 46.

57 1875 bewilligte der Grosse Rat auch einen ersten Kredit, um in den Langen Erlen ein Pumpwerk zur Grundwassergewinnung zu erstellen. Zur Wasserversorgung vgl. David Tréfás und Christoph Manasse, Vernetzt, versorgt, verbunden. Die Geschichte der Basler Energie- und Wasserversorgung, Basel 2006, sowie Trachsler 1989 (wie Anm. 47), S. 7–13.

58 Kreis 2015 (wie Anm. 32), S. 205.

59 Notz 1925 (wie Anm. 11), S. 267.

60 In den Quellen finden sich die Schreibweisen «Schol» und «School», hier verwendet gemäss Peter Hänger, Das Fleisch und die Metzger. Fleischkonsum und Metzgerhandwerk in Basel seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Zürich 2001.

61 Hänger 2001 (wie Anm. 60), S. 59.

62 In der «neuen Schol» an der Weissen Gasse waren es deren vier, und in der «Schol in der kleinen Stadt» an der Unteren Rheingasse standen fünf Bänke zur Verfügung, Hänger 2001 (wie Anm. 60), S. 59–60.

63 Hänger 2001 (wie Anm. 60), S. 82.

64 «Die Eröffnung des neuen Schlachthauses ist auf Montag den 10. Januar 1870 festgesetzt; mit diesem Tage tritt auch die Verordnung vom 11. September 1869 über das Schlachten und den Fleischverkauf [...] in Kraft, nach welcher alles Schlachten (auch wenn es von Privatpersonen für ihren eigenen Bedarf geschieht) im neuen Schlachthause vorgenommen werden muss.» Anzeige betreffend die neue Schlachthanstalt, in: Kantons-Blatt Basel-Stadt 1870, Erste Abtheilung, Nr. 2, Basel 1870.

65 KDM BS VIII 2016, S. 400–402.

66 KDM BS VIII 2016, S. 73–84.

67 Zum Börsengebäude vgl. KDM BS VIII 2016, S. 67–68. Zur Geschichte der Basler Börse vgl. Hans Bauer, Die Basler Börse 1876–1976, Basel 1976.

68 Zum Fischmarktbrunnen und seiner Bedeutung vgl. Trachsler 1989 (wie Anm. 47), S. 15–18.

69 Vgl. <https://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4023694>. Möglicherweise stammte die Familie Bastady ursprünglich aus Baselland. Der Name – Bastardi, Bastardin, Bastadin, Bastadi, Bastady – weist auf eine Herkunft aus Bubendorf BL hin. Andere mögliche Herkunftsländer wären Frankreich oder Italien, wo Bastardy resp. Bastardi verbreitet ist. <https://www.chgh.ch/694-b/baader-bazzigher/bastady/2086-bastady-basel.html>.

70 So etwa beim Bau der Heiliggeistkirche. Vgl. https://www.heiliggeist.ch/fileadmin/user_upload/dateien/Doku/HGK_Denkschrift_Buch_S.29-36.pdf.

71 Vgl. dazu Patrick Moser, Alexandra Heini (Hg.), Grenzfälle. Basel 1933–1945, Basel 2020, S. 178–179.

72 Das Programm der XXXIX. Tonkünstler-Versammlung Basel, [Karlsruhe], [11.] 12.–15. Juni 1903 gibt über die Zusammensetzung des Chores Auskunft. Vgl. <https://e-pub.uni-weimar.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/4386/file/1903.pdf>. Zu Hermann Suter vgl. Christoph Ballmer, «Suter, Hermann», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 25.7.2012. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/020753/2012-07-25>.

73 In den Basler Adressbüchern ist Karl Bastady von 1889 bis 1938 mit eigener Adresse greifbar. In den Adressbüchern 1891 bis 1893 ist er nicht aufgeführt, hielt sich also vermutlich auswärts auf.

74 Brief an die Herren Dr. R. Wackernagel und Dr. Karl Stehlin vom 7. Mai 1914, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.

75 Vgl. dazu das Gutachten von R. Wackernagel vom 15. Mai 1914, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12. Es existierten Sammelmappen mit Lichtdrucken von den Zeichnungen der Stadtansichten von J. J. Schneider, auf die Bastady mit Sicherheit für seine Recherchen zurückgreifen konnte. Vgl. Das Alte Basel. Eine Sammlung früherer Städtischer Ansichten. Gezeichnet und herausgegeben von J. J. Schneider, Basel [zw. 1880 u. 1889].

76 Vgl. Rechnung, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.

77 Vgl. Kaufmann 1936 (wie Anm. 54).

78 Die Restaurierungsarbeiten 2019 erfolgten durch den Restaurator für Holzobjekte Wolfgang Loescher. Ihm danke ich auch für die Informationen zum Material und zur Bauweise.

79 Die Vermutung, dass Nauer-Rüegg sich durch das Bastady-Modell zum Bau seines Modells inspirieren liess, äussert Möhle: Möhle 2018 (wie Anm. 1), S. 94–97.

80 Brief des Erziehungsdepartements an die Kommission des Historischen Museums vom 30. April 1915, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12; Historisches Museum zu Basel. Jahresberichte und Rechnungen des Vereins für das historische Museum und für die Erhaltung baslerischer Altertümer und der Kommission zum Historischen Museum. Jahr 1914, Basel 1915, S. 32.

81 Bericht des Vorstehers des Baudepartements vom 5. Mai 1914, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.

82 Brief des Erziehungsdepartements an die Kommission des Historischen Museums vom 30. April 1915, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.

83 Ebd.

84 Stellungnahme des Präsidenten der Kommission für das Historische Museum, Dr. Wilhelm Vischer, und des Kurators des Museums, Dr. Rudolf F. Burckhardt, an den Vorsteher des Erziehungsdepartements, RR Dr. F. Mangold, zur Frage, ob ein Städtmuseum eingerichtet werden solle, vom 18. Mai 1915, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.

85 Ebd.

86 Ebd.

87 Bericht des Erziehungsdepartements an den Regierungsrat vom 21. Mai 1915, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.

88 Ebd.

89 Brief des Vorstehers des Erziehungsdepartements an den Regierungsrat vom September 1919, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau DD 12.

90 Meles 1998 (wie Anm. 1), S. 51.

91 Ebd., S. 52.

In dieser Reihe bereits erschienen:

Hans Lanz

Der Neun-Helden-Teppich

(Oktober 1980)

Hans Christoph Ackermann

Das goldene Davidsbild

(November 1981)

Elisabeth Landolt

Die Webern-Scheibe

(November 1982)

Andres Furger-Gunti

Frühchristliche Grabfunde

(November 1983)

Elisabeth Landolt

Der Holbeinbrunnen

(Oktober 1984)

Manfred Jauslin

Das Walbaum-Kästchen

(Oktober 1985)

Burkard von Roda

Der Peter Rot-Altar

(November 1986)

Hans Boeckh

*Die «Artemisia»- und
«Berenike»-Uhr*

(November 1987)

Irmgard Peter/Jacques Bastian

Der Straßburger Blumenofen

(November 1988)

Anna Rapp Buri, Monica Stucky-Schürer

Der Flachsländ-Teppich

(Oktober 1989)

Sandra Fiechter

*Das Grosse Gesellenschiessen
in Basel 1605*

(November 1990)

Veronika Gutmann

Das Virginal des Andreas Ryff (1572)

(November 1991)

Franz Egger

Das Szepter der Universität Basel

(November 1992)

Eduard J. Belser

Der Minerva-Schlitten

(November 1993)

Alfred R. Weber

Im Basler Münster 1650

(Oktober 1994)

Veronika Gutmann

*Die Astronomische Uhr von
Philipp Matthäus Hahn (1775)*

(Oktober 1995)

Fritz Nagel

Der Globuspokal von Jakob Stampfer

(Oktober 1996)

Margret Ribbert

Stoffdruck in Basel um 1800

(Oktober 1997)

Brigitte Meles

Das Gundeldinger Täferzimmer

(November 1998)

Burkard von Roda

Die Goldene Altartafel

(Oktober 1999)

Margret Ribbert

*Das Puppenhaus
der Familie Kelterborn*

(Oktober 2000)

Franz Egger

*Der Schweizerdolch mit
dem Gleichnis des verlorenen Sohnes*

(Oktober 2001)

Burkard von Roda

*Der Bergsturz von Goldau
als Zimmerdenkmal*

(Oktober 2002)

Veronika Gutmann

Musik in Basel um 1750

(Oktober 2003)

Marie-Claire Berkemeier-Favre

*Die Votivtafel der Herzogin
Isabella von Burgund*

(Oktober 2004)

Eva Helfenstein

Der heilige Laurentius

(Oktober 2005)

Astrid Arnold

*Die Réveillon-Tapete
à l'étrusque*

(Oktober 2006)

Stefan Hess

*Der «Basler Ratstisch» von
Johann Christian Frisch*

(Oktober 2007)

Martin Kirnbauer

*Die Basler Standestrompeten
von 1578*

(Oktober 2008)

Lothar Schmitt

*Der Siegelring
des Erasmus von Rotterdam*

(Oktober 2009)

Michael Matzke

Der Basler Schatzfund von 1854

(Oktober 2010)

Sabine Söll-Tauchert

Der Narrenkopfbecher

(Oktober 2011)

Wolfgang Loescher

*Der Kunstschränk
aus dem Museum Faesch*

(Oktober 2012)

Margret Ribbert

*Der Wandbehang mit
der Ansicht von Bischofszell*

(Oktober 2013)

Martin Kirnbauer

*Die Viola da gamba von
Joachim Tielke, Hamburg um 1704*

(Oktober 2014)

Michael Matzke

*Stadt im S(p)iegel.
Basels älteste Stadtsiegel*

(Oktober 2015)

Sabine Söll-Tauchert

Die Erasmus-Truhe

(Oktober 2016)

Thomas Hofmeier

Der Mähly-Plan

(Oktober 2017)

Marc Fehlmann/Thomas Hofmeier

Die Barfüsserkirche

(November 2018)

Marc Fehlmann

Der Basler Pantalus

(Oktober 2019)

Jonathan Büttner

Der Lällenkönig

(Oktober 2020)



Räderwerk? Oder eingespielte Zusammenarbeit?

Langfristige Partnerschaft: das Ergebnis von Wertschätzung und gemeinsamen Perspektiven.

www.baumann-banquiers.ch

Basel 061 279 41 41 | Zürich 044 563 64 65 | Olten 062 287 41 41

BAUMANN & CIE
BANQUIERS

